Klänge aus der Zeit.

Hervorgerufen

durch die

neueſten politiſchen Ereigniſſe

und

zunächſt durch das Becker'ſche Rheinlied.

Geſammelt und herausgegeben

von

J. Funck.

Erlangen,
in der Palm'ſchen Verlagsbuchhandlung.
1841.

Klänge aus der Zeit.

Hervorgerufen

durch die

neueſten politiſchen Ereigniſſe

und

zunächſt durch das Becker'ſche Rheinlied.

Geſammelt und herausgegeben

von

J. Funck.

Erlangen,
in der Palm'ſchen Verlagsbuchhandlung.
1841.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Rheinlied von Nicolaus Becker. — Ueberſetzungen. — Dem Dichter. —

Der deutſche Rhein.

Sie ſollen ihn nicht haben
Den freien deutſchen Rhein,
Ob ſie wie gier'ge Raben
Sich heiſer darnach ſchrei'n;

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder ſchallend
In ſeine Woge ſchlägt.

Sie ſollen ihn nicht haben
Den freien deutſchen Rhein,
So lang ſich Herzen laben
An ſeinem Feuerwein;

So lang in ſeinem Strome
Noch feſt die Felſen ſteh'n,
So lang ſich hohe Dome
In ſeinem Spiegel ſehn.

Sie ſollen ihn nicht haben
Den freien deutſchen Rhein,
So lang noch kühne Knaben
Um ſchlanke Dirnen frei'n;

So lang die Fluße hebet
Ein Fiſch auf ſeinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet
In ſeiner Sänger Mund.

Sie ſollen ihn nicht haben
Den freien deutſchen Rhein,
Bis ſeine Fluth begraben
Des letzten Mann's Gebein!

Nicolaus Becker.

Lateiniſche Ueberſetzung.

Ne Rhenus liber Germanus cedat ad Istos,
Rauco corvorum gutture quotquot avent.
Dum fluit unda silens viridi vestita colore,
Dum strepitans remi palma flagellat eam.
Ne Rhenus liber Germanus cedat ad Istos,
Dumdum corda meri recreat igne sui.
Ejus dum firmae fundantur flumine rupes,
Ejus dum speculis Arcis imago redit.
Ne Rhenus liber Germanus cedat ad Istos,
Dum Juvenes animat celsa puella placens.
Dum pinnas agitant ejus sub gurgite pisces,
Ejus dum carmen Vatibus ore viget.
Ne Rhenus liber Germanus cedat ad Istos,
Ultima dum condet fluctibus ossa viri.

Französische Uebersetzung.

Ils ne boiront pas de tes flots,
Libre Rhin de la Germanie,
Dussent — ils, avides corbeaux,
S'épuiser de cris et d'envie!

Libre Rhin, ils ne l'auront pas,
Tant que les campagnes fécondes
Charmeront nos heureux climats;
Qu'un aviront battra tes ondes!

Non, non! ils ne l'auront jamais
Le fleuve de la Germanie,
Tant que, délectant le palais,
Ses vins verseront l'ambroisie;

Tant que les rochers sourcilleux
Braveront l'assaut des tempêtes,
Que, dans son miroir orgueilleux,
Nos tours reflèteront leur faites!

Insensés! ils ne l'auront pas,
Tant que nos fils, au franc langage,
A nos filles riches d'appas,
Adresseront leur noble hommage;

Tant que l'on verra le poisson
Jouer dans ses eaux fugitives,
Tant qu'on entendra la chanson
Réveiller l'echo de nos rives.

Jurons le tous: ils ne l'auront,
Le beau Rhin de la Germanie,
Que quand ses flots engloutiront
Le dernier fils de la patrie!

Engliſche Ueberſetzung.

They shall not, shall not have it,
Our free-born German Rhine,
Though, hoarse as famished ravens,
They round it croak and whine,
So long its winding current
Shall wear its dark green vest,
So long as plashing boat-oar
Shall cleave its rippling breast.

They shall not, shall not have it,
Our free-born German Rhine,
So long as hearts are gladden'd by
Its Spirit-stirring wine;
So long, beneath its eddies,
As rocks shall firmly stand;
So long as lofty battlements
Shine mirror'd 'neath its strand.

They shall not, shall not have it,
Our free-born German Rhine;
Till amorous youths and maidens
Forsake the marriage shrine.

So long its depths can shelter
A fish amidst their sands;
So long as songs shall echo
From minstrels' lips and hands.

They shall not, shall not have it,
Our free-born German Rhine,
Till, buried 'neath it surges,
Our last man's bones recline.

Holländiſche Ueberſetzung.

Zij zullen Hem niet hebben, de vrijen duitsche Rijn;
Of zij als hong'rige raven, begeerig daar na zijn.

Zo lang Hij rustig voortvloeit, zijn groene kleed nog draagt,
Zo lang een riem weergalmend, in zijnen golven slaat.

De Rijn is niet te hebben, de vrijen duitsche Rijn,
Zo lang zich harten laven, an zijnem kracht'ge wijn.

Zo lang in zijnen stromen, de Rotsen trotsch dar staan,
Zo lang nog hogge torens zich spieg'len in zijn baan.

Zij zullen Hem niet hebben, de vrijen duitsche Rijn,
Zo lang noch dapp're knapen, met braafe meisjes vrijn.

Zo lang een vin der visschen, zich opheft op zijn grond,
Zo lang een Lied gehoord word, uit zijnen Zangers mond.

De Rijn is niet te hebben, de vrijen duitsche Rijn,
Eerst moet de stroom verzwelgen, de dapp'r die daar zijn.

Dem Dichter des Rheinliedes.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Fluth begraben
Des letzten Mann's Gebein!

So schallt's an seinem Strande,
So weit er deutsch sich nennt;
So schallt's in jedem Lande
Das deutsche Treu bekennt!

Und wie es laut erschallet
Aus jedem deutschen Mund,
Und wie es wiederhallet
In aller Herzen Grund:

So mehr und mehr erglühet
Des deutschen Sinnes Gluth,
Von deutscher Kraft umsprühet,
Umsprüht von deutschem Muth.

Was kühn Du ausgesprochen,
Die Deutschen halten's wahr.
Sie irrt kein Dräu'n, kein Pochen:
Sie stehen der Gefahr.

Und gilt es einst zu streiten,
Zu sterben für den Rhein,
Dein Lied wird uns geleiten,
Zum Sieg die Losung sein.

Die Deutschland, nun ein Ganzes,
Dir ganz hat zuerkannt,
Die Zier des Epheukranzes,
Nimm sie von deutscher Hand.

In Deinem Busen schwellen
Der wackern Lieder viel,
Laß fluthend sie entquellen:
Dir winkt ein schönes Ziel!

An Nicolaus Becker.

Dein Lied ist laut erklungen,
Vom freien deutschen Rhein;
Weil's wahre Gluth durchdrungen,
Drang's in die Herzen ein.

Vom Rhein zu den Karpathen,
Vom Brenner bis zum Belt
Hat's uns zum Sang geladen,
Der Feindes Ohr durchgellt.

Und sollt' er frech uns fodern
Zum Schlachtenspiel heraus,
Wird Thatenmuth durchlodern
Uns für der Väter Haus.

Wer aus der Heimath Borne
Sich seine Lippen netzt,
Der folgt dem Schlachtenhorne,
Wenn Deutschland man verletzt.

Wie freundlich seine Fluthen
Der Main dem Rheine mischt,
So einen sich die Gluthen,
Wenn Kriegesfeuer zischt.

Es kling' im Schlachtgewühle
Dein gottbegeistert Lied
In schönem Hochgefühle,
Wenn uns auch Tod umzieht.

So lang' noch Eichen grünen
Im freien deutschen Land,
Sey Dir ein Zweig von ihnen,
Als würd'ger Dank gesandt;

Und wenn wir Sieg errungen
Dem Vaterland zum Schutz,
Sei Dir ein Kranz geschlungen
Den Neidern Dein zum Trutz!

Ja, wenn Du längst zerfallen
In Asche bist und Staub,
So soll Dein Grab umwallen
Ein Kranz von Eichenlaub.

Dr. J. G. Keller.

Deutsches Lied im Jahre 1840.

Es tönt in deutschen Gauen
Ein neues, schönes Lied,
Das überall Vertrauen
Und Herzen mit sich zieht.

Das Lied — es ist erstanden
Nicht in der Waffenschlacht,
Doch hat es fremder Banden
Zum Voraus wohl gedacht.

Und hat recht ernst gemahnet
Daran, was in uns glüht,
Und hat damit gebahnet
Den Blick in deutsch Gemüth.

Aus einem Herz und Munde
Sprach sich's mal wieder aus,
Gewiß zur guten Stunde
Im großen Vaterhaus.

Was Alle nur begehren,
Vom Rheine bis zum Belt:
Ein Band voll hoher Ehren,
Ein kräftig deutsches Land,

Das jedem Feind zum Hohne
Den alten Sinn bewahrt,
Um seiner Väter Throne
Sich immer treuer schaart,

Das — einzig, so am Rheine
Wie an der Weser Strand,
Am Oderfluß, am Maine,
Im Elb'- und Donauland:

Das ist's, worauf wir bauen
Wie auf den reichsten Hort,
Und gegenüber schauen
Mit einem festen Wort.

Das Wort — es mög' erklingen
Aus unsrer deutschen Brust,
Den Feind wird es bezwingen
Wir sind uns selbst bewußt.

Carl Gerber.

Wiederhall des deutschen Rheinlied's an der Donau.

Es ist ein Lied erklungen,
Vom freien, deutschen Rhein,
Und alle deutschen Zungen,
Wie stimmten sie nicht ein?

Und wie das Lied erschallte
Zu uns aus Freundesland,
So mächtig wiederhallte
Es an dem Donaustrand.

Zwar grünen die Geländer
Gar prächtig an dem Rhein,
Und selbst in ferne Länder
Schickt er den Labewein.

Und wo erhab'ne Dome
Sich spiegeln in der Fluth,
Da wohnt am deutschen Strome
Ein Volk, so deutsch und gut.

Das, nicht beseelt vom Weine,
Den ihm sein Ufer bringt,
Das Lied vom deutschen Rheine,
Begeistert, nüchtern, singt.

Doch auch am Moselstrande,
Am Neckar und am Main,
Stimmt man im deutschen Lande,
In's deutsche Rheinlied ein.

Am Isar, an der Elbe,
Und an der Spree, am Inn,
Lebt in dem Volk, derselbe,
Der echte, deutsche Sinn.

Ja, alle deutschen Flüsse,
Zur Donau hin vom Rhein,
Verschmähen fremde Grüße,
Sie wollen Deutsch nur seyn.

Und in den weiten Reichen,
Vom Donaustrom benetzt,
Die keinem andern weichen,
An Treue unverletzt,

Vereinen Millionen,
Von Stimmen sich zum Lied,
Das aus verwandten Zonen
Tief drang in ihr Gemüth.

Und während sie sich laben,
Am Liede, stimmend ein:
„Sie sollen ihn nicht haben
Den freien, deutschen Rhein!"

So singen sie: „Es werde
Vollendet der Verein;
Kein Zoll von deutscher Erde
Soll je des Fremdlings seyn!"

„Und wer am deutschen Heerde
Je frevelt in der Welt,
Der sind' in deutscher Erde
Sein sich'res Leichenfeld!"

Karl Meißl.

An Nic. Becker.

Und wenn sie ihn auch hätten,
Den freien deutschen Rhein:
Das könnten keine Ketten
Für deutsche Freiheit seyn.

Denn Deutschland's Gaue reichen
Ja weiter noch hinaus:
Auch unter nord'schen Eichen
Ist deutscher Muth zuhaus.

D'rum lasset sie nur kommen! —
Was sie mit flücht'gem Glück
Im Uebermuth genommen,
Das fordern wir zurück.

Und wenn sie ihn auch hätten,
Den freien deutschen Rhein:
Wir werden d'rein sie betten,
Laßt uns nur einig seyn! —

Die Anti-Poeten.

Warum wollt ihr verdrängen
Das Lied am freien Rhein?
Und auseinander sprengen
Den fröhlichen Verein.

O laßt den Sänger singen!
Nach seinem innern Drang,
Er will ja wieder bringen,
Den rühmlichen Gesang.

Nicht mit erborgten Tönen,
Nicht feil um fremden Sold,
Möcht' er die Welt versöhnen
Durch Lieder rein wie Gold.

Wird er zum Kampf gefodert,
So ringt er um den Preis,
Und wenn die Flamme lodert,
Er sie zu löschen weiß.

Wenn Herr und Diener kennet
Was jetzt der Welt gebricht,
Er ist es, der es nennet,
Sein Lied verschweigt es nicht.

Im Lied das ihr bekrittelt,
Wirkt er oft mehr als ihr,
Und was ihr nicht vermittelt
Vereinen Lieder hier.

Drum ſchreit nicht wie die Raben,
Gebt frei die Poeſie!
Nie werdet ihr begraben
Das Reich der Harmonie.

Und habt ihr nie geſungen
Für Gott und Vaterland,
So hält euch doch umſchlungen
Ein brüderliches Band.

Ihr ſprecht wenn andre ſingen,
Und jeder kennt die Welt,
Wird auch ſein Ziel erringen,
Wenn Eintracht ſich erhält.

Wo alle ſich erheben
Mit edlem deutſchem Muth,
Nach Harmonie zu ſtreben,
Da ſingt und ſchreibt man gut.

Es ſtand kein deutſcher Namen
Dort im Eroberungsplan.
Doch ſteht gefaßt in Rahmen
Was deutſcher Muth gethan.

So laßt uns denn vertrauen,
Dem Geiſt, wie Gott ihn gibt,
Mag ſingen, ſchreiben, bauen,
Der hoffet, glaubt und liebt.

Heidelberg, den 20. Januar 1841. A.

II.

An die Deutſchen und Franzoſen.

Armin.

Das hohe Lied, — es iſt erklungen,
Ganz Deutſchland hat es nachgeſungen,
Die Stürme brauſen, der Zephir weht,
Durch Berg und Thal die Stimme geht:
Im deutſchen Herzen ward es licht,
Wie Flammenſchrift die Nacht durchbricht:
Heil Armin, Heil dem freien Mann,
Den nicht bezwang der Machttyrann!

Seht ihn erſteigen aus den Grüften,
Sein Haupt erhöht in reinen Lüften,
Die hohe Stirn im Lockenhaar,
Die Augen funkelnd hell und klar, —
Die Rechte mächtig ſchwingt den Stahl,
Der blitzt im Sonnenſpiegelſtrahl:
Heil Armin, Heil dem tapfern Mann,
Der mit dem Schwert dem Joch entrann!

Noch bebt die Bruſt in hohen Schlägen,
Die ſiegestrunk'nen Lippen regen;
Sein Blick ſchaut weit in's deutſche Land,
Das frei und Eins durch ſeine Hand;
Hört, wann der Wind der Dünen weht,
Das Lied, das durch die Wälder geht:
Heil, Armin, Heil dem deutſchen Mann,
Ganz Deutſchland preiſ' den deutſchen Mann!

Fr. J. Gentil.

Der deutſche Mann.

Der Deutſche iſt ein Ehrenmann
Im Süden und im Norden;
Wir ſtehen All' für Einen Mann,
Denn wir ſind Eins geworden.
Wie ſehr auch der Feind
Zu drohen uns ſcheint,
Wir trotzen der Macht;
Der unſer Land bewacht,
Führt zu Sieg uns und Ruhm.

Der Deutſche iſt ein Ehrenmann,
Wie er auch möge heißen;
Er rückt mit Gott zum Kampf heran,
So Sachſen, Baiern, Preußen;
Er bietet mit Luſt,
Wenn es gilt, die Bruſt,
Kämpft wehrhafter Hand
Für Freiheit, Fürſt und Land,
Stirbet freudig den Tod.

Der Deutſche iſt ein Ehrenmann,
Liebt Sitte, Recht und Glauben,
Und wer dies Glück ihm neiden kann,
Der wag's, ihn zu berauben.
Katzbach, Pleiße, Rhein
Mögen Zeugen ſein,
Daß des Deutſchen Blut
Noch bewahret die Glut,
Einſt gegen Rom entbrannt.

Th. H———.

An meine deutſchen Brüder.

All' umſchließ' Ein feſtes Band,
Die da Deutſche heißen,
Deutſche! reichet euch die Hand;
Schwaben, Sachſen, Preußen,
Baden, Bayern, Oeſterreich,
Naſſau, Rheinpfalz, Heſſen,
Deutſche! wir ſind alle gleich,
Dürfen's nie vergeſſen.

Lieb' und Eintracht halte ſtets
Bei uns Ehrenwache,
Deutſche, o gewiß, dann geht's
Gut der deutſchen Sache.
Jeder ehr' ſein Fürſtenhaus,
Achte die Geſetze,
Hauch' ſein Leben lieber aus,
Eh' er ſie verletze.

Brüder, hört's! dann mehren sich
Unterm Friedensschilde
Deutschlands Kräfte sicherlich,
Und der Fürsten Milde
Strömet vollbeglückend dann;
Gleich der prächt'gen Sonne,
Freundlich wärmend Deutschland an;
Brüder, welche Wonne!

Laßt den Franzmann Franzmann seyn,
Und den Russen — Russe;
Wir sind Deutsche! schlaget ein,
Reicht den Mund zum Kusse.
Einer an dem Andern steh',
Wie der Kette Glieder,
Die chines'sche Mauer seh'
Ich dann in euch, Brüder.

Lebt ein Volk, das nur mit List
Will auf Deutschland lauern,
Laß sie kommen, o ihr wißt,
Ihr lebend'gen Mauern,
Daß sie euer höchstes Gut,
Vaterland und Leben,
Rauben wollen. Auf! habt Muth,
Feige Sclaven beben.

Zu den Waffen, Deutsche, dann!
Herrmanns Geist umschwebet
Seine Enkel; d'rauf und d'ran!
Daß die Erd' erbebet;

Röthet mit der Feinde Blut
  Eu're deutsche Erde.
Gott mit uns! zeigt Löwenmuth,
  Daß der Sieg euch werde.

Frauenhände, zart und weich,
  Flechten euch dann Kränze,
Und der Lorbeer krönet euch,
  Helden! es erglänze
Eu're Stirn' in Siegespracht;
  Und euch, deutsche Brüder —
Die dann fallen — gute Nacht —
  Dort seh'n wir uns wieder!

Friedr. Hofmann.

Das will ich seyn.

Mag, wer da will, des Innern Mängel rügen,
Wenn außen höhnisch uns der Feind bedräut,
Mag immerhin zum Freiheitsfreund sich lügen,
Wer feige sonst ein freies Wort gescheut,
Was heimlich oft mich plagte
Was offen ich beklagte,
Vergessen ruht's, nur Eines fällt mir ein:
„Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher seyn!"

Entsprossen bin ich ja aus deutschem Blute,
Von einem Vater, der in Freud' und Leid
Mir Vorbild war von deutschem Männermuthe,
Von deutscher Treue, deutscher Biederkeit,

Der glühend heiß entbrannte
In Lieb' zum Vaterlande.
Bei meines Vaters moderndem Gebein,
Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher seyn.

Zerstreuungssucht hat nicht von ihrem Kinde
Nach Frankenart die Mutter früh gescheucht,
Die Mutter selber hat, nicht feil Gesinde,
Mich treu gepflegt, mit deutscher Milch gesäugt;
Der Sprache erste Kunde
Entnahm ich ihrem Munde.
Nicht Undank soll der Mutter Grab entweih'n,
Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher seyn.

Der deutschen Sänger kräftig schöne Lieder,
Sie formten mir, wie Andern, Geist, Gemüth,
So fand ich Freunde, gleichgestimmte Brüder,
So schlingt ihr Sang, in deutscher Brust erglüht,
Unsichtbar starke Bande
Um alle deutschen Lande.
Bei uns'rer Sänger hehrem Geisterreih'n,
Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher seyn.

Es ist die Freiheit keine Treibhauspflanze,
So man aus fremden Zonen sich verschreibt;
Der jungen Eiche gleich im Sonnenglanze,
Aus Männerherzen dort sie Keime treibt,
Wo Wissenschaften leuchten,
Die Dunkelheit verscheuchten.
Beim Strahlenglanz im deutschen Eichenhain,
Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher seyn.

Bei meiner Heimath ſchönen grünen Auen,
Und bei der Schönen, die mein Herz entzückt,
Bei deutſcher Kunſt, die überall die Gauen
Mit manchem Denkmal geiſterhebend ſchmückt,
Beim alten deutſchen Dome,
Beim deutſchen Rheinesſtrome,
Bei dieſem Glas mit Rheinland's gold'nem Wein,
Ich bin ein Deutſcher, will ein Deutſcher ſeyn!

Karl am Rhein.

Der Deutſche.

Wir folgen nicht, ob ſie im Jubelton,
Der Freiheit Glück auch prahleriſch verkünden,
Im Uebermuthe des geraubten Guts
Der Zwietracht Fackel immer mehr entzünden,
Zertrümmert einen tauſendjähr'gen Thron
Im eignen Willen Heil und Segen finden,
Im eignen Willen, der die Bahn ſich bricht:
Wir folgen nicht!

Wir folgen nicht, wenn ihrer Glocke Ruf
Zerriſſ'nen Seufzern gleich zum Herzen dringet,
Wenn ihrer Freiheit Jubellied ertönt
Und hoch das Schwert zum Brudermorde ſchwinget,
Die Flamme ſchürt, daß ſie des Nachbars Haus
In Sturmes Wuth dem eignen gleich verſchlinget,
Im Untergange Lebenskränze flicht;
Wir folgen nicht!

Wir folgen nicht, denn ihr Triumph ist Schmach,
Und über Gräbern sprossen ihre Freuden,
Ein Trauerflor deckt zitternd die Natur,
Sie in des Elends stummes **Weh** zu kleiden. —
Wo ist der Ruhm, der sie zu Helden krönt?
Die Seligkeit, um die wir sie beneiden?
Wo ihrer Freiheit glänzend helles Licht?
Wir seh'n es nicht!

Wir folgen nicht, der Deutsche nicht dem Trug,
Mag auch ein Traum der Zukunft Bild verschönen;
Nicht dem Verrathe folgt der deutsche Mann,
Denn nimmer läßt die Schande sich versöhnen,
Und wo ein Bubenstück den Preis errang,
Kann diesen Preis nur die Vernichtung krönen.
Den Deutschen aber fesselt heil'ge Pflicht;
Wir folgen nicht!

Karl v. Damitz.

Deutsches Lied.

Mel. Wo Kraft und Muth in deutscher Seele flammen

Hörst du, mein Volk, das Brausen deiner Eichen,
Erregt vom Sturm, der rings Gewitter dreht?
Hörst du die Stimme, die aus ihren Zweigen
Ertönt mit ernstem heiligen Gebot:
Rings lodern Zwietrachtsflammen,
Halt fest, mein Volk, zusammen;
Vom Belt zur Etsch, vom Haff bis über'n Rhein
Sollst du **ein** Volk einträcht'ger Brüder sein!

Wir hören ſie und reichen rings die Hände
Den Brüdern dar im ganzen deutſchen Land;
Daß Keiner ab ſich von der Eiche wende,
Knüpft Alle, Alle jetzt ein heilig Band;
Rings lodern Zwietrachtsflammen,
Wir halten feſt zuſammen;
Vom Belt zur Etſch, vom Haff bis über'n Rhein
Woll'n wir **ein** Volk einträcht'ger Brüder ſein!

Verſchloſſen halten Herzen wir und Sinnen
Dem Schmeichelton; den uns der Franke beut,
Der um ein Stück des Eichhains zu gewinnen,
Der Zwietracht Samen neidiſch auf ihn ſtreut.
Doch, lodern Zwietrachtsflammen,
Wir halten feſt zuſammen;
Vom Belt zur Etſch, vom Haff bis über'n Rhein
Woll'n wir **ein** Volk einträcht'ger Brüder ſein!

Und wagt's ein Feind, ein Blättlein nur zu knicken,
Dann, Brüder, raſch das treue Schwert zur Hand;
Für Einen Alle! feſt vor unſern Blicken
Steh' unſer Hort, das Eine Vaterland!
Rings lodern Zwietrachtsflammen,
Wir halten feſt zuſammen;
Vom Belt zur Etſch, vom Haff bis über'n Rhein
Woll'n wir **ein** Volk einträcht'ger Brüder ſein!

Und hört ein Deutſcher dieſes Lied erklingen,
Der reiche froh zum Bunde uns die Hand;
Und laß mit uns den Ruf zum Himmel dringen:
Wir ſteh'n vereint für's Eine Vaterland.

Rings lodern Zwietrachtsflammen,
Wir halten feſt zuſammen;
Vom Belt zur Etſch, vom Haff bis über'n Rhein
Woll'n wir **ein** Volk einträcht'ger Brüder ſein!

Zum 18ten Oktober 1840.

Kennſt Du den Tag, o Volk, ſo treu und bieder?
Den blut'gen Tag, den keine Zeit verwiſcht?
Denkt Dir der Tag, den Dir kein Lied der Lieder
In der Erinnerung genug erfriſcht?
Denkt Dir die Schlacht, wo Tauſende von Leichen
Zu deutſcher Freiheit Dir den Weg gebahnt?
So nimm das Grün von allen Deinen Eichen
Zu einem Kranz für unſer Vaterland!

Bei Leipzig fiel die Schmach, das Weh, die Schmerzen!
Dort riß mit mächtiger, mit ſtarker Hand
Germanien den Dolch aus ihrem Herzen,
Der Tyrannei in ihre Bruſt gerannt.
Das Rieſenweib, das ſtarke, heldenkühne,
Flog mit den Söhnen zu dem Sieg hinan,
Focht mit dem Schwert der Schlachten un'ſre Sühne
Und trug den Lorbeer von der Siegesbahn.

Bau' Dankaltäre! laßt die Flammen lodern!
Bis in die Wolken trage ſich der Schein!
Laßt uns den Brüdern, die für Freiheit modern,
Den heil'gen Tag recht zum Gedächtniß weih'n!

Heb Deine Hand zum gottgeweihten Bunde!
Schwör' treu zu seyn in Glück und Ungemach!
Schwör' treu zu seyn, schlägt eine Prüfungsstunde!
Schwör' Nation: „Verderben jeder Schmach!“

Des Friedens gold'ne Sonne, die so helle
Das Vaterland mit ihrem Glanz bestrahlt,
Den reinen Schein von jeder klaren Stelle,
Als Bild der Freiheit unsern Blicken malt,
O ginge sie doch nimmer für Dich unter,
Du liebes, theures, deutsches Vaterland!
Kein düst'rer Wolkenzug dräng' sie hinunter,
Berg' ihre Majestät an Deinem Rand! —

Was hilft es doch, wenn blutige Trophäen,
Wie bei Barbaren, uns, der Sieg errang?
Laß' bessern Samen aus dem Boden säen,
Der Weltgeschichte einen reinern Klang.
Kunst und Gewerbfleiß sind des Deutschen Zierde,
Ein trauter Heerd ist seine Häuslichkeit,
Und nicht Verblendung, nicht die Ruhmbegierde,
Der eitle Wahn aus einer schlechtern Zeit.

Doch will man uns des höchsten Glücks berauben,
Das einzig nur der Menschheit Wohl bedingt,
Dann Deutschland hebe Dich mit starkem Glauben:
„Nur Deine Einheit ist's die Alles zwingt!“
Ja, kräftiges Geschlecht, dann heb' die Arme,
Wo Dich ein Feind um Deine Wohlfahrt bringt.
Die Hand an's Schwert, Sing', daß Dein Herz erwarme,
Was Schiller, Körner, Arndt und Scumne singt.

Karlsruhe. C. Berholz, Bäckermeister

Leu und Schlange.

Die alte Riesenschlange
Ward plötzlich wieder wach,
Die fern im Westen lange
Im tiefen Schlafe lag.

Schon hebt sich an zu ringeln
Der Leib, so gleißend bunt,
Mit blutbegier'gen Züngeln
Zeigt sie den weiten Schlund.

Wem gilt ihr tückisch Dräuen,
Was hat ihr Blick erspäht?
Sie sah den deutschen Leuen
In seiner Majestät.

Der, ohne sich zu regen,
Steht vor ihr stark und kühn,
Und furchtslos ihr entgegen
Die dunkeln Augen glüh'n.

Er harrt, bis zu umschlingen
Die Zischende ihn droht, —
Dann aber gilt's ein Ringen
Auf Leben und auf Tod!

Schon einmal hat der Leue
Im Kampfe obgesiegt, —
Nicht weicht er, bis auf's Neue
Die Feindin unterliegt.

Adolf Schults.

Deutſche Lieder.

I.

Deutſches Land, du ſchönes Land,
Stark durch deutſcher Treue Band!
Wenn der Kriege Stürme brauſen,
Wenn der Schlachten Wetter ſauſen —
Bleibe einig, bleibe frei!

Bleibe einig, bleibe frei.
Wie im Felsgeklüft der Leu,
Stark, wie deine Felſenhallen,
Frei, wie deine Ströme wallen —
Bleibe einig, bleibe frei!

Bleibe einig, bleibe frei,
Daure feſt in deutſcher Treu!
Laß um dich die Völker ſtürmen,
Drohend ſich Gewitter thürmen —
Bleibe einig, bleibe frei!

Bleibe einig, bleibe frei,
Land, in deinem Blüthenmai!
Deiner Söhne Herzen ſchwellen,
Trunken, von der Freiheit Quellen! —
Bleibe einig, bleibe frei!

Bleibe einig, bleibe frei!
Froh und freudig Jeder ſei,
Für das Vaterland zu ſterben,
Sich den Eichkranz zu erwerben!
Bleibe einig, bleibe frei!

II.

Auf hohem Felſenhorſte
Hauſt' einſt ein junger Aar,
Der trotz der ſchwachen Schwingen
Doch kecken Muthes war.

Denn aus dem ſichern Neſte
Flog auf er himmelhoch,
Daß er die gier'gen Blicke
Des Geiers auf ſich zog.

Der ſtürmte auf den Armen
Hinab mit Räubers Wuth,
Haut ihn mit ſcharfer Kralle —
Der Bruſt entſtrömt ſein Blut.

Jetzt hebet an ein Ringen,
Ein Kampf auf luft'gem Plan.
Heiß ſtreiten beide Kämpen
Im Fluge himmelan.

Doch endlich, ach, erlieget
Des Aares junge Kraft!
Der Geier hält den Armen
In ſchimpflich enger Haft.

Der liegt an ſeinen Wunden
So blutig und ſo bleich!
Er ſehnet ſich wohl wieder
Nach ſeinem Wolkenreich.

Und düſter Rache brütend
Harrt er die lange Friſt,
Bis er von ſeinen Wunden
Geneſen wieder iſt.

Da regt er frei die Schwingen,
Da hebt er ſtolz ſein Haupt,
Geſchmückt mit Königskronen,
Vom Eichenkranz umlaubt.

Und wieder auf zur Sonne
Schwebt raſch ſein Flügelſchlag.
Des Geiers Tücke ſiegend
Der freie Adler brach! —

Der Aar biſt du, o Deutſchland,
Du brachſt der Franken Joch!
Errangſt ſo deine Freiheit,
Und frei biſt du auch noch!

Bleib' einig nur, bleib' einig,
So bleibeſt du auch frei,
Frei wie in Waldes Dunkel
Der königliche Leu.

Asmund.

Die deutſche Eintracht.

Deutſche Fürſten auf dem Throne,
Reichet euch die deutſche Hand,
Strebt ein Feind nach eu'rer Krone,
Hat er Luſt zum deutſchen Land.

Deutſche Männer aller Gauen,
Alle ſteht für Einen Mann!
Eurer Kraft könnt ihr vertrauen,
Zieht der ſtärkſte Feind heran.

Deutſche Jugend! Eng geſchaaret
Stehe um den deutſchen Heerd.
Deine Kraft das Land bewahret,
Und der Feind wird abgewehrt.

Deutſche Mädchen, deutſche Frauen!
Knüpfet feſt der Eintracht Band.
Und wenn Männer auf euch ſchauen,
Iſt ihr Herz von Muth entbrannt.

Thronen reißt die Zwietracht nieder,
Gibt dem Feinde leichten Sieg.
Doch die Eintracht baut ſie wieder,
Geht gekrönet aus dem Krieg.

Alle Zwietracht ſey verbannet,
Einig ſey das deutſche Reich.
Wenn ein Armin ſich ermannet,
Kommt der deutſchen Kraft nichts gleich.

Auch des Varus Legionen
Richten gegen ſie nichts aus.
Sicher und im Frieden wohnen
Alle in dem Vaterhaus.

Das deutſche Herz.

Das deutſche Herz — ein Biederherz.
Es kann nicht mit der Ehre ſpielen,
Nicht ſchlagen, ohne warm zu fühlen:
Das deutſche Herz — ein Biederherz.

Das deutſche Herz — ein offnes Herz.
Es kann das Wort nicht lang verhalten,
Frei läßt es ſeine Rede walten:
Das deutſche Herz — ein offnes Herz.

Das deutſche Herz — ein freyes Herz.
Es läßt ſich nicht in Feſſeln ſchlagen,
Die Wahrheit muß es Allen ſagen:
Das deutſche Herz — ein freyes Herz.

Das deutſche Herz — ein treues Herz.
Es bleibet durch das ganze Leben,
Gott und dem König treu ergeben:
Das deutſche Herz — ein treues Herz.

Das deutſche Herz — ein muthig Herz.
Es tritt dem Feinde kühn entgegen,
Und fürchtet keinen Kugelregen:
Das deutſche Herz — ein muthig Herz.

Das deutſche Herz — ein reines Herz.
Es will ſich nicht mit Schuld beflecken,
Die Wunde nicht mit Schminke decken:
Das deutſche Herz — ein reines Herz.

Das deutsche Herz — ein frohes Herz.
Es will sich gränlich nicht verschließen,
Wo reine Freudenströme fließen:
Das deutsche Herz — ein frohes Herz.

Das deutsche Herz — ein edles Herz.
Es will dem Feinde gern verzeihen,
Will brüderlich sich Brüdern weihen:
Das deutsche Herz — ein edles Herz.

Das deutsche Herz — ein Freundesherz.
Es will den treuen Freund umschlingen,
Will gern für ihn ein Opfer bringen:
Das deutsche Herz — ein Freundesherz.

Das deutsche Herz — ein menschlich Herz.
Es will mit Allen sich vertragen,
Wo je nur Menschenherzen schlagen:
Das deutsche Herz — ein menschlich Herz.

Das deutsche Herz — ein Christenherz.
Es wird nicht stolz in guten Tagen,
Wird auch in bösen nicht verzagen:
Das deutsche Herz — ein Christenherz.

Das deutsche Herz — ein gläubig Herz.
Es läßt sich nicht vom Winde treiben,
Will ewig bei der Wahrheit bleiben:
Das deutsche Herz — ein gläubig Herz.

Kein solches Herz — kein deutsches Herz.
Ein solches Herz sey allen eigen,
So weit nur deutsche Gauen reichen:
Ein deutscher Mann — ein deutsches Herz.

Der deutſche Bürger.

Mit Gebet das Werk beginnen,
Froh an ſeine Arbeit geh'n,
Redlich ſchaffen und gewinnen,
Gern im Kreis der Seinen ſteh'n;

Einfach in dem ſchlichten Kleide,
Gleich dem Hiob ſchlecht und recht,
Nicht in Sammet, Gold und Seide,
Nicht ein eitler Modeknecht;

Durch ein Werk ſich nur empfehlen,
Das die ſtrengſte Probe hält,
Keinen Menſchen je beſtehlen
Durch ein unverdientes Geld;

Für die Seinen redlich ſorgen,
Und ſie halten in der Zucht,
Nicht vom Leihhaus und vom Borgen
Eſſen eine faule Frucht;

Und auf Gottes Wort gern hören
Kommt der ſtille Feiertag,
Seinen Sonntag Gott zu Ehren
Feiern — nicht im Saufgelag;

Seinem Weibe treu ergeben,
Seinen Kindern Muſterbild
Bieder durch ſein ganzes Leben,
Gaſtfrei, ſittig, ernſt und mild:

Seht, das iſt der deutſche Bürger!
Seinen Stand, ſein Haus er ziert.
O, du arger Seelenwürger,
Hätteſt du ihn nie verführt!

Die deutſche Jungfrau.

Von der Mutter auferzogen,
In dem Hauſe wohl vertraut,
Unbethört und unbetrogen
Sie aus klaren Aeuglein ſchaut.

An der treuen Mutter Seite
Wirket ſtill ſie in dem Haus.
Und im hausgewirkten Kleide
Geht ſie mit der Mutter aus.

Spinnen iſt ihr Luſt und Freude,
Hurtig ſich das Rädchen dreht.
Eine wahre Augenweide
Iſt ein Hemd ihr, wohlgenäht.

In der Küche wohl erfahren,
Steht ſie emſig an dem Heerd,
Weiß zu kochen, weiß zu ſparen
Von der Mutter wohl belehrt.

Einfach, ſchlicht iſt ihre Weiſe,
Rein ihr Herz und fromm ihr Sinn.
Und die beſte Seelenſpeiſe
Nimmt ſie von der Mutter hin.

Freude in dem reinen Herzen,
Unvermischt und unvergällt, —
Will sie nicht ihr Glück verscherzen
Durch die Freuden dieser Welt.

Nimmer läßt sie sich bethören,
Frei erhält sie Herz und Hand.
Einem will sie angehören
Im beglückten Ehestand.

Schön geschmückt in deutscher Sitte,
Ist ein Schmuck sie für das Haus.
Deutscher Mann! In deutscher Mitte
Solche Jungfrau such' dir aus.

Der Deutsche an sein Volk.

Laßt, Deutsche, Euer Prahlen
Mit deutschem Heldensinn,
Stellt nicht in todten Zahlen
Die Heere Deutschlands hin.
Was hilft's, mit Worten streiten?
Das Wort hat keinen Werth;
Es hat zu allen Zeiten
Sich deutsche That bewährt.

Mit Weisheit laßt uns wahren
Das schwererkämpfte Gut,
Deß Preis als Leichenschaaren
In kühler Erde ruht.

Die Freiheit unſrer Seelen,
Der echten Deutſchen Zier,
Sie laßt die Herzen ſtählen,
Sie wählt zum Schlachtpanier.

Verſpottet nicht die Franken,
Verhöhnt kein Volk, das frei
In Thaten und Gedanken,
Zerbrach die Sclaverei.
Haß ſchwört nur den Tyrannen,
Welch' Land ſie auch gebar,
Sie ſtürzet, deutſche Mannen!
Sie bringen uns Gefahr.

Wer unſern Willen bindet,
Wer uns zu denken wehrt,
Dem ſei der Streit verkündet,
Den treffe unſer Schwert.
Ihm laßt das eitle Prahlen,
Doch, wenn er feindlich naht,
Dann laßt uns ihn bezahlen
Mit einer deutſchen That.

Hermann.

Das Straßburger Münſter.

Vom deutſchen Laut durchklungen,
O Elſaß, reiche Mark,
Von Bergen fern umſchlungen,
Ein Kanaan, ein Park!

Volk, wie im Paradiese!
Jegliche Maid 'ne Blum'!
Doch schaut ein grimmer Riese
Trüb auf ihr Franzenthum.

Zu Straßburg ist's das Münster,
Der deutsche Gottesbau:
Am Tage mustert's finster
Den abgeriß'nen Gau.

Am Abend seh' ich's dehnen
Den Schatten weit zum Rhein
Im stummen Zug, im Sehnen,
Beim alten Volk zu sein.

Adolf Peters.

An das beraubte Deutschland.

Regst du dich nimmer, deutsch Gemüthe,
In Gram um das entwandte Kind,
Um uns'res Elsaß gold'ne Blüthe,
Urdeutsch, wie irgend Deutsche sind?

O Vaterland mit reichem Herzen,
Sonst innig treu und liebevoll,
Vergaßest du das Kind der Schmerzen,
Das ewig fremd dir werden soll?

Läßt doch kein Weib, was sie geboren,
So lang sie athmet! Vaterland,
Und du siehst ruhig die's verloren,
Das theure Blut in Feindeshand?

Verwahrt im fremden Zauberschlosse,
Mit fremden Kleidern angethan,
Bewacht vom fremden Dienertrosse,
Bestrickt vom fremden Wort und Wahn?

Ach, nicht nur eins, auch Lotharingen!
Dahin das blonde Zwillingspaar,
Das sie, da du entschlafen, fingen
Und führten zu der schwarzen Schaar!

Und fragst nicht einmal: „Zieht euch nimmer
Zum mütterlichen Land der Schmerz?
Wiegt ihrer Gaben Schmuck und Schimmer
Euch schwerer als eu'r deutsches Herz?"

„Sprecht, oder seid ihr treu geblieben
Und an verborg'nem Heimweh krank?
Trennt nur Gewalt euch von den Lieben,
Hält euch gefesselt nur der Zwang?" —

Gern will ich laute Antwort missen!
Sprecht ihr geheim ein seufzend Ja,
Dann seid ihr nimmer uns entrissen,
Einst sind wir euch mit Hülfe nah'.

Zwar woll'n wir nicht den Funken tragen
Zu Kriegesbrand und Schreckensbrunst:
Der Funken wird vom Himmel schlagen,
Harrt auf der rechten Stunde Gunst!

Und kommt sie, Deutschland, aus dem Lamme
Werd' eine Löwin, wild im Sprung,
Und rette aus Europa's Flamme
Zurück den Schatz im Heldenschwung!

So lang dein Junges, Aar aus Norden,
Liegt in des Sperbernestes Haft,
So lang bist du nicht groß geworden,
Volk der gebund'nen Riesenkraft.

Adolf Peters.

Mainzer Siegeslied *).

Stoßet an den vollen Becher
Unter Saitenklang!
Leben sollen Deutschland's Rächer
Hoch ihr Lebenlang!

Weg mit Freiheitskapp' und Bändern!
Weg mit Freiheitsbaum!
Dafür ist in Deutschlands Ländern
Keine Spanne Raum.

Kapp' und Baum sind schlechte Schätze
Für ein deutsches Land
Unsre Freiheit sind Gesetze,
Und nicht Baum und Band.

Jeder deutsche Mann soll leben,
Jeder Ordnungsfreund!
Jeder deutsche Fürst soll leben,
Der es redlich meint!

Gleim.

*) Ein dem Jubel über die Rückeroberung von Mainz entsprungenes Lied von Gleim, theilen wir aus dem Grunde hier mit, weil es in der Sammlung von Gleim's Werken keine Stelle gefunden; wir verdanken seine Aufbewahrung dem frischen Gedächtnisse Fouque's, der es in seiner so eben erschienenen Lebensgeschichte (Halle, Schwetschke S. 116.) zum ersten Male bekannt macht.

An die Franzosen im December 1840.

Was Frankreich einſt entzündet
Zu ſtolzer Thatenluſt,
Was Krieg der Welt verkündet
In Eines Mannes Bruſt,

Was blutigroth und prächtig
Aus dunklem Krater ſtieg
Gleich einer Flammenſäule,
Gefügt von Sieg auf Sieg,

Was leuchtend und verheerend
Zum Himmel aufgeſprüht,
Das war vulkaniſch Feuer
Im Helden von Granit.

Das war der Flammen Urkraft,
Die Felſenſchranken bricht, —
War die erloſch'ne Lava
Und todte Aſche nicht!

Was ſtrahlend ſich erhoben
Ein rieſiger Komet,
Der Welten an ſich feſſelnd
Zerſtörend untergeht,

Der mit dem Feuerſchweife
Den Erdball ſteckt' in Brand,
Vor deſſen Flammenreife
Der Glanz der Kronen ſchwand;

Das war lebendig Feuer,
Ein Meteor von Licht;
Das war die erd'ge Maſſe
Von Schlack' und Aſche nicht!

Das düſt're Wetterleuchten,
Das aus den Augen brach,
Wenn er, ein Gott der Schlachten,
Zu ſeinen Kriegern ſprach;

Das ihn, von Elba kehrend,
Wie im Triumphe trug,
In's Herz der Millionen
Elektriſch zündend ſchlug,

Das war des Geiſtes Leben,
Des Genius Götterlicht,
Das war die Flammenſeele,
Die todte Aſche nicht! —

Der Stern, er iſt gefallen,
Erloſchen der Vulkan,
Und ſchwarze Felſen deckten
Sein Grab im Ocean. —

Was ſoll das Schaugepränge
Mit Staub und Aſche nun?
O! ließet ihr ſie friedlich
Im Schoos der Felſen ruh'n.

Was tragt ihr eitle Thoren
Die Mumie vor euch her?
Der Geiſt iſt ausgezogen,
Sein Haus iſt todt und leer.

Ohnmächtig iſt die Hülle,
Ohnmächtig iſt der Staub,
Ein Erdenklos, wie jeder,
Der Würmer Fraß und Raub.

Ob auf Trophäen ruhend
Er ſtolz in Tempeln ſteht,
Ob drüber einſam klagend
Des Weltmeers Welle geht,

Ob ihr in Frankreichs Mitte
Ihm Götterehren weiht,
Ob fern dem Felſengrabe
Das Mondlicht Kränze ſtreut:

Kalt bleibt die todte Aſche,
Kein Feuer regt ſich mehr,
Kein Blitzſtrahl zückt begeiſternd —
Und euer Herz bleibt leer.

Partheihaß, ſchwach an Lunge,
Facht keinen Funken an,
Und keine Kriegesfackel
Entzündet ſich daran.

Wie froſtig ſcheint die Sonne,
Wie träge ſchleicht der Strom,
So froſtig ſteht die Menge
Am überfüllten Dom.

Selbſt der Geſchütze Donner
Hallt matt im Nebelmeer,
Die Fluch- und Segensrufe
Sie klingen hohl und leer. —

Was euch zum Ruhm geleuchtet,
Des Flammengeiſtes Licht,
Das mit euch ſiegte, herrſchte,
Lebt in der Aſche nicht!

Ed. M.

An die kriegsluſtigen Nachbarn.

Was ſchreit und tobt das Volk im Nachbarlande?
Schreit größer ſich die große Nation? —
Sprecht nicht ſo laut von der Entehrung Schande,
Ihr ſprecht damit der wahren Ehre Hohn.

Entehrt ſind nur, die ſelber ſich entehren,
Geſchrei nach Ruhm iſt nicht des Ruhmes Preis;
Die rechte Kraft muß Mäßigung bewähren,
Held iſt, wer ſich im Sturm zu zügeln weiß.

Gebt Frieden euch, und laßt der Welt den Frieden,
Seyd in der Toga endlich einmal groß!
Gedenkt, was euch des Himmels Huld beſchieden:
Ihr wohnet in der Segensfülle Schooß.

Verſteht das Glück, kehrt euren Blick nach innen,
Da habt ihr viel zu ordnen und zu bau'n;
Dort draußen iſt für euch nichts zu gewinnen,
Was mögt ihr ſtets nach unſerm Rheine ſchau'n?

Was ſchmiedet ihr Geſchoſſe, Schwerter, Lanzen,
Als ſey der Tag der Welterob'rung da?
Hofft ſiegreich ihr die Adler aufzupflanzen
Auf Feldern, wo man jüngſt ſie fliehen ſah?

Was reißt euch hin zu so verwog'nem Wagen,
Als wärt ihr blind am hellen Tageslicht?
Die Weltgeschichte liegt euch aufgeschlagen,
Wann endlich gilt sie euch als Weltgericht?

Wenn hört ihr auf, die Throne zu zerbrechen,
Den Aufruhr pred'gend und den Königsmord?
Der Himmel stürzt auf euch in Wasserbächen,
Er warnt vor Frevel, und ihr frevelt fort!

Einst sprach't ihr von verstockten Pharaonen,
Und ließet bluten den gesalbten Mann:
Da wurdet ihr verstockt, und Nationen
Zertratet ihr, wie Kön'ge nicht gethan.

Der Freiheit Baum vermaßt ihr euch zu pflanzen —
Baum ohne Wurzel, Mütze ohne Haupt! —
Den Baum des Mordbeils mußtet ihr umtanzen,
Anbetend die Vernunft, vernunftberaubt.

Wie damals ihr von Gott euch losgerissen,
Sein Königthum zerstört mit rohem Sinn;
So steht ihr jetzt allein, — in euch zerrissen
Der Eine fiel, die Einheit ist dahin.

Euch sind der Menschheit Genien nicht erschienen,
Der inn're Frieden und das heil'ge Recht;
Die Freiheit stirbt dem Dolch der Assassinen,
Die Wahrheit schweigt dem lügenden Geschlecht.

Rühmt ihr euch noch, die Völker zu befreien,
Die freier alle, als ihr wart und seyd?
Kein weis'res Volk wird ja das Ohr euch leihen,
Euch, Sklaven in dem Joch der Eitelkeit!

Meint ihr mit leerem Prunk uns zu bethören,
Mit Säulen, wo ihr Sieg dem Sieg gepaart?
Wohlan! ihr sollt die volle Wahrheit hören,
Wir lieben sie, denn wir sind deutscher Art.

Habt ihr den Weg nach Wien allein gefunden?
Schlugt ihr allein des großen Friedrichs Heer?
Durch Deutsche, ach! ward Deutschland überwunden;
Doch dieses Deutschland, hört! es ist nicht mehr.

Ja, Franken hört! und denkt nicht zu vermessen
Der Zeiten, da euch uns're Gau'n ernährt;
Die Zeiten sind verschwunden, nicht vergessen:
Wir können lernen und wir sind belehrt.

Prahlt nicht mit Jena — mag die Katzbach sprechen.
Was dresicht ihr doch am ausgedrosch'nen Stroh!
Für zehen Siege soll uns Leipzig rächen,
Für alle setzen wir nur Waterloo.

Wo ist der Mann, der eure Kraft vereinte?
Wo kommt er her? — Aus der Gefangenschaft,
Wem dankt ihr ihn? — Der Großmuth eurer Feinde.
Was ist er nun? — Ein Schatten ohne Kraft.

O wollt Europa nicht mit Schatten schrecken,
Nicht kindisch dräu'n mit dürrem Lorbeerzweig!
Eu're vive l'empereur wird nicht den Kaiser wecken.
Mit Leichenpomp baut man kein Kaiserreich.

Den Hut habt ihr, den Rock, des Helden Degen, —
Die blut'ge Geißel für so manches Land!
Doch will in Rock und Hut kein Geist sich regen,
Und für die Klinge keine Heldenhand.

Todt iſt, der euch nach Moskau einſt geführet,
In Meeresfluth verſank ſein müder Blick!
O lernt an ihm, daß Gott die Welt regieret,
Daß Weltbezwinger fallen dem Geſchick.

Sucht edlern Ruhm, als den ihr nun beſtattet,
Ein and'res, als ein neues Kaiſerreich,
Ein Reich, wo Freiheit ſich mit Tugend gattet;
Erobert euer Land, beherrſchet euch!

Zum Pfluge ſtumpft, zur Sichel krümmt die Schwerter,
Um eure Lanzen ſchlingt der Rebe Laub:
Dann ſeyd ihr glücklicher und ehrenwerther,
Als da ihr ſtrotztet von der Länder Raub.

Den Knaben laßt nicht mehr das Fäuſtchen ballen,
Entflammend ihn zu blinder Tigerwuth;
Lehrt Beſſres ihn, als Kriegesphraſen lallen,
Nährt ihn mit Milch, und nicht mit Gall' und Blut.

Lehrt ihn das Kyrie, ſtatt Marſeillaiſen,
God save the king, — nicht ça ira, Pariſienne;
Statt fluchen, lehrt ihn beten, ſchreiben, leſen,
Und fleißiger zur Schul' und Kirche geh'n.

Treibt ihn nicht an, die Pflaſter aufzureißen,
Um zu zertrümmern, was kein Kind erfand;
Erzieht ihn würd'ger für den Bau der Weiſen,
Und bildet euch das Herz mit dem Verſtand.

Daß Frankreichs Ehre neu bekränzt erſtehe,
Ruf' Alt und Jung im milden Friedenston:
Ehre ſey Gott, dem Herrſcher in der Höhe,
Und Bürgerliebe um den Königsthron!

An die Franzoſen. (December 1840.)

Ihr habt ſo lang die Freiheit als Sirene
Mißbraucht, um uns zu fahn mit ihren Liedern;
Nun zeigt ihr doch einmal die eignen Zähne.

Und Zeit iſt's, daß wir auch ein Wort erwiedern.
Frankreich, der Freiheit Mutter, bot dem Kinde
Die Hand — die Hohe neigte ſich zur Niedern.

Nun aber reißt ihr ſelbſt die Augenbinde
Uns weg, kein Dunſt ſoll länger uns umnebeln;
Für eure Müh wollt ihr ein Angebinde,

Und droht dazu von fern mit blanken Säbeln:
Wir ſollen auf die Kleinigkeit nicht ſchauen,
Dafür ſoll kein Despot uns ferner knebeln;

Und gerne für ein Paar von unſern Gauen
Gibt man uns — zugegriffen! — Land am Don,
Rhein oder Don — ſie ſprechen's ohne Grauen.

Für euern unerhörten, frechen Hohn,
Für euern Geiz, für Sünd' in That und Wort
Nehmt hin — den Dank der deutſchen Nation.

Nun rücken an einander Süd und Nord,
In Deutſchland weht hinfort nur Eine Fahne!
Weg mit dem fremden Unrath, über Bord,

Hinweg mit Gleißnerei und eitlem Wahne!
Wir ſteuern nun dem Freiheitsport entgegen,
Mit eignem Arm, auf ſelbſt gebautem Kahne.

Drum war in unſerm Thun kein Heil und Segen,
Drum iſt ſo mancher edle Geiſt verkümmert,
Dem Zweifel an uns ſelbſt ſind wir erlegen.

Nun iſt gottlob das gold'ne Kalb zertrümmert;
Ihr ſelber halft getreulich zu dem Werke;
Begraben iſt, was Manchen tief bekümmert.

Gott geb' in unſre Sehnen Kraft und Stärke,
Gott geb' in's Herz uns feſte Zuverſicht,
Daß Fürſt und Volk im deuſchen Land es merke,

Woran's gebrach, woran es noch gebricht,
Glückſel'ger Tag, wo eine Männerthat
Uns ſelbſt vom eignen Werthe gibt Bericht!

Der Feind, der uns von je mit Füßen trat,
Der ohne Lieb' und Glauben, ohne Herz,
Im Bühnenſchmuck ſich ſpreizend früh und ſpat,

Das Göttlichſte verhöhnt mit frechem Scherz,
Der Feind, dem wir, gebeichtet ſei die Schande!
Die Hand geküßt, als er mit Feu'r und Erz

Verheerend, mordend zog durch unſre Lande,
Er, der nur ſtand, weil wir ihn nicht vernichtet,
Zu dem wir — Unglück führet zum Unverſtande —

In unſrer Noth den Blick auf's Neu gerichtet,
Er ſoll kein Volk von nun an mehr betrügen!
Egypten, Polen — iſt's vielleicht erdichtet,

Daß ſie auch fluchen in den letzten Zügen?
Euch zürnen müſſen ſelbſt des Helden Manen,
Sein bleiches, ſtummes Antlitz muß es rügen,

Daß ihr ihn einſt verlaſſen, den Titanen,
Und jetzo ſeine Grabesruh entweiht,
Unfähig, eure Rohheit nur zu ahnen.

Ihr ſcharrt ihn aus, nur eurer Eitelkeit
Zum Fraß, der ewig gierigen Hyäne,
Ein Greuel den kein Gott euch je verzeiht.

Und wer iſt Er, um den der Falſchheit Thräne
Jetzt rinnt, den ſeine Feind' auf's Neu beſtatten,
Auf die er einſt geſpannt des Bogens Sehne?

Von Freiheit ließ er auch nicht einen Schatten,
Des Aufruhrs heiße Lava ſtand erſtarrt
In ihm, und was die Völker Heil'ges hatten,

Was ſie geliebt, verehrt, mit Schmerz erharrt,
Er riß es ihnen weg und ſchlug's in Stücke,
Die er im blutgetränkten Schutt verſcharrt.

Und wer ſeyd ihr? — Berauſcht von ſeinem Glücke,
Die Zwerge, die des Rieſen Harniſch tragen,
Der Spielball jeder wühleriſchen Tücke.

Der Redner, die euch ſchöne Lügen ſagen,
Der Reichen Knechte, die mit Durſt euch ſpeiſen,
Der Pfaffen, die den Geiſt in Bande ſchlagen,

Der Dichter, die des Laſters Schönheit preiſen:
Iſt das Europa's erſte Nation?
Ein Muſtervolk den Helden und den Weiſen?

Setzt einmal doch die Wahrheit auf den Thron,
Und reißt euch aus des Lügengeiſtes Banden,
Und habt ihr noch ein Ohr für ihren Ton,

So macht der Völker Hoffnung nicht zu Schanden!
Ihr hegt den Wurm des Todes unbewußt,
Gefühllos seyd ihr, kalt und abgestanden.

Erheuchelt selbst ist eure Lebenslust,
Und euer Lachen grelle Fieberfratze;
Es kommt aus öder, freudenleerer Brust.

Versucht's und grabt nach dem verlornen Schatze:
Entsagt dem eitlen, dünkelhaften Streben,
Ob auch die Seifenblase Ruhm zerplatze,

Baut euren Acker, keltert eure Reben,
Liebt eurer Jugend Weib in Zucht und Treue,
Und was ihr selber nimmer könnt erleben,

Das pflanzt für eure Kinder, für das neue,
Durch eure Buße glückliche Geschlecht.
Und das es dauernd dieses Glücks sich freue,

Grabt nicht in todte Tafeln euer Recht;
Dem Bürger sey's in's warme Herz geschrieben,
Verkauft es nicht, seyd ehrlich, recht und schlecht,

Gleicht nicht dem Rohr, vom Wind umher getrieben,
Ein Jeder fühle selbst, und forsch' und sinne,
Sein eigner Herr im Hassen, wie im Lieben.

Seht zu, daß hell der Born des Wissens rinne,
Entschlaft nicht auf des Wahns bequemem Stuhle,
Zerreißt das Netz der gier'gen Riesenspinne

Paris, und jedem Dorf gebt eine Schule.
Hebt aus dem Dunkel sich ein Geist des Lichts:
Laßt frei ihn walten, fern dem großen Pfuhle.

Genug jedoch! Ihr achtet's doch für Nichts,
Und nennt es Frechheit euch nicht zu beneiden.
Doch wenn so nah die Stunde des Gerichts,

Da ist ein Weckruf wohl nicht unbescheiden.
Nehmt's, wie ihr wollt, wir haben euch geliebt,
Auf euch gehofft in unsern schwersten Leiden.

Die Hand, die Deutschland euch zum Bunde gibt,
Ihr stoßt sie weg. Das ist nicht gut gethan,
Und Manchen hat's wohl auch bei euch betrübt.

Das hätte, löst' er seiner Zunge Bann,
Das hätte Beranger euch nie gerathen.
Ja, sprich ein Wort, du freier, kühner Mann;

Zeig ihnen, was das Ende solcher Thaten;
Bündniß mit denen, die sie schelten „Sklaven,"
Europa's Haß und der atlant'schen Staaten.

Und ihr, vernehmt ihn, wenn er aus dem Hafen
Der Ruh prophetisch die Geschicke deutet,
Und weckt die Furien nicht, die jetzt noch schlafen.

Doch wenn ihr Sturm, und ewig Sturm nur läutet,
Und schmähet, die's am besten mit euch meinen,
Dann lernt, was eitle Selbstsucht sich erbeutet,

Die Keinen ruhig lässet bei den Seinen.
Das Heerschild klingt, wir nahen dicht geschaart,
Ein Mann für Alle, Alle stehn für Einen.

Wollt ihr den Krieg, Glück auf zur kühnen Fahrt!
Wollt ihr den Frieden, Heil dem Bruderbande!
So halten wir's nach unsrer Väter Art,

Recht löst und Weisheit uns die letzten Bande;
Daß ihr sie löst, der Traum war leer und hohl,
Nicht unsre Freiheit wollt ihr, unsre Schande;
Davor bewahr uns Gott, und so lebt wohl!

Ludwig Seeger.

Volkslied.

Nach der Weise: „Wer ist der Ritter hochgeehrt," in Marschners Templer und Jüdin.

Du theures deutsches Vaterland,
Wenn wilder Sturm Dir naht,
So nimm Dein Heldenschwert zur Hand
Und rüste Dich zur That.
Zwar in der Scheide weilt das Schwert,
Noch ist es nicht gezückt;
Doch, wer des deutschen Namens werth,
Sich nicht vor Unbill bückt.
Im weiten Deutschland Fahnen weh'n,
In allen Gauen Männer steh'n,
Den Blick zum Rhein gewandt.

Des Friedens Segen fühltest Du,
Doch bist Du kampfbereit;
Nach lang genoss'ner Friedensruh'
Erhebst Du Dich zum Streit.
Gestützt auf wohl erwerb'nes Recht,
Erstarkt im Zeitenlauf,

Hebt auch das heutige Geſchlecht
Den Fehdehandſchuh auf.
Du ſtarkes Deutſchland zweifle nicht,
An deinem Muth, der Sturm ſich bricht,
So wild er auch Dir droht.

Und edler Fürſten weiſes Wort
Den deutſchen Sinn erhöht;
Es treibt den fremden Schwindel fort,
Der ſelbſt ſich nicht verſteht.
Und jede inn're Fehde ſchweigt;
Wir ſtehen Hand in Hand;
Vom Niemen bis zur Moſel reicht
Das deutſche Vaterland.
Du einig Deutſchland weißt du noch
Wie einſt gebrochen Du das Joch,
Das Dich ſo ſchwer gedrückt?

Noch wohnt in uns die alte Treu',
Noch gilt bei uns das Wort;
Die Heldenzeit wird wieder neu
Und Gott iſt unſer Hort.
So ſei's denn, daß der Friede flieht
Und Kriegesruf erſchallt,
Daß unſer Heer nach Weſten zieht
Zu wehren der Gewalt.
Du frommes Deutſchland, für und für
Iſt Gott mit ſeinem Schutz bei Dir
Und ſteht Dir bei im Streit. —

III.

Der Rhein.

Der deutſche Rhein —! Wie klingt das Wort ſo mächtig!
  Schon ſeh'n wir ihn, den goldig grünen Strom,
Mit heitern Städten, Burgen ſtolz und prächtig,
  Die Lurlei dort und dort den Kölner Dom!
Der freie Rhein —! Gedächtniß unſrer Siege,
  Du mit dem Blut der Edelſten getauft,
Ruhm unſrer Väter, die im heil'gen Kriege
  Mit Liedern nicht, mit Schwertern dich erkauft! — —

Ich ſah ihn auch —: es war ein böſes Zeichen,
  Novemberwolken hingen drüber hin;
Nicht ſtrömen, nein! mich dünkt, ich ſah ſie ſchleichen,
  Die gold'ne Fluth, wie eine Bettlerin;
Als klagte ſie, daß noch mit Zoll und Banden
  Sie ungeſtraft der Fremdling knechten darf,
Daß noch ein Wort, verfälſcht und mißverſtanden,
  Sie von des Meeres keuſchem Buſen warf!

Ich ſah das Land — die Traube ſah ich reifen,
Die rechte Milch, um Männer groß zu zieh'n!
Ließ weit hinaus mein ſtaunend Auge ſchweifen,
Dem nie ein Traumbild lieblicher erſchien.
Ein lautes Echo donnernd fort zu tragen,
Schien Strom und Thal und Felſen mir bereit;
Doch — grad heraus! man darf das Wort nicht ſagen,
Das freie Wort, Ihr wißt es! iſt geſeit!

Wer hat nun Recht, zu ſagen und zu ſingen
Vom deutſchen Rhein, vom freien deutſchen Sohn?
O dieſe Lieder, die ſo muthig klingen,
Beim ew'gen Gott! ſie drücken mich wie Hohn.
Ja wolltet Ihr erwägen und bedenken,
Welch ſtolzes Wort von Eurer Lippe kam,
Ihr müßtet ja die Augen niederſenken
Mit bittern Thränen, voller Zorn und Scham.

— Es gilt nicht Dir, der Du zuerſt geſungen
Das ſtolze Wort vom freien deutſchen Rhein,
Das durch die Welt ſich adlergleich geſchwungen —
Dich ſchließ' im Geiſt in meinen Arm ich ein!
Aus voller Bruſt iſt Dir das Lied gequollen,
Und nicht im Käficht haſt Du es bewahrt:
Frei fliegt es hin, wohin die Winde wollen —
Du thateſt Recht! und das iſt Sängerart.

Euch gilt mein Ruf, Ihr Fürſten und Vaſallen,
In deren Händen unſer Schickſal liegt! —
Euch Deutſchen gilt es, nah und fern, Euch allen,
So weit ein Hauch von deutſchem Munde fliegt.

Mit Euch zuerſt müßt ihr den Kampf beginnen!
Soll unverführet von heiſerem Geſchrei
Und ungetrübt des Rheines Welle rinnen,
So ſeid zuerſt Ihr ſelber deutſch und frei!

Denn käme nun die Stunde der Gefahren,
Die man am Himmel dämmernd ſchon geſeh'n,
Ich meine wohl, Ihr würdet bald erfahren,
Daß es nicht leicht iſt, Schlachten zu beſteh'n.
Nicht jene Burgen würden niederſteigen,
Die Mädchen küſſen, aber kämpfen nicht,
Die ſtummen Fiſche, glaubt mir, würden ſchweigen,
Und Ruder brechen, wo ein Reich zerbricht.

's giebt einen andern, kräftigern Genoſſen,
Als jener Trümmer bröckelndes Geſtein:
Wer ihm den Arm, den Buſen ihm erſchloſſen,
Der ſiegt durch ihn — und auch durch ihn allein!
Ein Feuer iſt's, das unauslöſchlich zündet,
Ein Zauberwort, das Mauern niederreißt:
Drum friſch gewagt, und Euch mit ihm verbündet —
Es iſt der deutſche, iſt der freie Geiſt!

Gebt frei das Wort, Ihr Herrn auf Euern Thronen,
So wird das Andre ſich von ſelbſt befrei'n.
Wagt's und vertraut! In allen Euren Kronen,
Wo ſtrahlt ein hell'res, edleres Geſtein?
Die Preſſe frei! Uns ſelber macht zum Richter,
Das Volk iſt reif — ich wag's und ſag' es laut:
Auf Eure Weiſen baut, auf Eure Dichter,
Sie, denen Gott noch Größ'res auch vertraut! —

Sei deutsch, mein Volk! Verlern' den krummen Rücken,
An den Du selbst unwürdig Dich gewöhnt!
Mit freier Stirn, grad aufwärts mußt Du blicken,
Vom eignen Muth gesittigt und verschönt.
Es kann den Fürsten selber nicht gefallen,
Dies schmeichlerisch demüthige Geschlecht —
Ein offnes Auge! so geziemt es Allen,
Zu Boden sieht das Thier nur und der Knecht. —

So wird's erreicht! Und wenn in künft'gen Tagen
Das stolze Frankreich unsern Rhein begehrt,
Wir werden es mit Lächeln dann ertragen,
Dann ohne Lieder, doch die Hand am Schwert,
Denn dann gelang's, ihn ewig fest zu flechten:
Die goldne Freiheit soll die Fessel seyn!
Dann lohnt es sich, bis in den Tod zu fechten,
Denn, deutsch und frei, dann bleibt er unser Rhein!

R. E. Prutz.

Lied vom Rhein.

Mein Heimathland, o Du herrlicher Rhein,
Du Perle des Westens, grüngoldige Fluth,
Deine Männer sind stark, Deine Frauen sind gut,
Es ist eine Lust, Dein Kind zu sein!

Wie blauet Dein Himmel so tief und klar!
Wie wallet in goldenen Aehren das Land,
Auf den Hügeln, zu Thal, an der Ebene Rand,
Wie schwillest vom Segen Du wunderbar!

Von Deinen Bergen wie sieht es sich weit!
Wie athmet die Seele so kühn dort und frei!
In der Tiefe ziehen die Schifflein vorbei
Zögernd hinweg aus der Herrlichkeit.

Im Hochland aber da halten sie Wacht
Noch immer die Burgen der Ritter wie hehr!
Wohl erdröhnet das Horn des Wächters nicht mehr,
Doch lieben wir sie, nun vorbei ihre Macht.

O Rhein.... und es spiegeln sich Dome groß
In den Fluthen, der leise schauernden Schaum,
Gewaltige Kaiser träumen den Traum
Versunkener Glorie in ihrem Schooß!

Mein Heimathsland, o Du herrlicher Rhein,
Du Perle des Westens, grüngoldige Fluth,
Deine Männer sind stark, Deine Frauen sind gut,
Es ist eine Lust Dein Kind zu sein!

Matzerath.

Rheinherbstlied 1840.

Des Rheines Land ist deutsches Land,
Das hat der Feind erfahren,
Wo, Schwert in Hand, am Strom er stand,
Seit zweimal tausend Jahren.

Schon mancher Muth zu deutschem Gut
Hat dieser Strom gekühlet,
Der braunen Brut gebleichtes Blut
In Sund und See gespület.

Und wo durch Trug, durch Liſt und Lug
Die Feinde Bahn gebrochen,
Hat Gottes Fluch den Siegeszug
Durch Noth und Tod gerochen.

Zwar hoch am Rhein, am Wasgeſtein,
Da ſind ſie feſtgeſeſſen:
Sie möchten, mein! wohl ſtille ſeyn,
Nie werden wir's vergeſſen!

Vom Elſaßland uns zugeſandt,
Entſteigt dem Strom die Lehre:
„Erneut das Band, das Euch umwand,
Daß deutſche Macht ſich mehre."

Der kecke Kelt' iſt flink im Feld,
Noch mehr im Mundgefechte;
Auch weiß die Welt, wie er ſich hält,
Verficht er fremde Rechte.

Im Glaubensſtreit (o trübe Zeit!)
Hat er, das Reich zu rauben,
In falſchem Kleid genährt den Neid,
Genährt den neuen Glauben.

Dann ſcholl das Wort von Ort zu Ort
Von ew'gen Menſchenrechten,
Der Freiheit Hort, von Mord zu Mord,
Gewann — die Welt zu knechten.

Und wenn man ſpricht, des Glaubens Licht
Erloh' in Land und Städten,
So ſäumt er nicht — er kniet und flicht
Aus Roſenkränzen Ketten.

Ob alte Schuld in Christi Cult
Euch spalte, Brüder, betet,
Daß heut in Huld, in Christgeduld
Ihr treu zusammen tretet.

Wenn, Schwert in Hand, den Stromesstrand
Beschirmen unsre Schaaren:
Ob deutsches Land, des Rheines Rand,
Mag dann der Feind erfahren.

Dann mag den Muth zu deutscher Glut
Die wilde Woge kühlen,
Der braunen Brut gebleichtes Blut
In Sund und See zerspülen.

Und hoch am Rhein, am Wasgestein —
Nie werden wir's vergessen —
Wir halten ein den alten Rain,
Wie Gott die Mark gemessen.

Rheinlied.

Dem deutschen Heere gewidmet.

Sey gepriesen, schöner Rhein,
Nicht Franzose willst Du seyn,
Rheinland, Bayern, Hessen, Schwaben,
Alle deutsche Gauen haben,
Für das Vaterland entbrannt,
Deiner Stimme Ruf erkannt!

Unbekümmert Frankreichs Wort,
Fließ' in stolzer Ruhe fort!
Deutscher Mannheit Bild und Spiegel,
Deutscher Heimath blanker Riegel,
Wirst fortan Du, Deutscher Rhein,
Unsers Kampfes Losung seyn!

Deine Frauen keusch und hold,
Deiner Rede perlend Gold,
Deiner Sänger Jubellieder,
Deine Sitte schlicht und bieder:
Soll dem Feind geopfert seyn?
Mit dem Schwert die Antwort: Nein!!

Nimmer wird, Du deutscher Strom,
Berge, Thäler, Burg und Dom,
Deiner Eiland' grüne Auen,
Nie der Feind frohlockend schauen!
Eher röthe Deine Fluth
Unser letzter Tropfen Blut!

G. Diepenbrock.

Dichtergruß.

O Land am Rhein, so wonniglich,
Die Hand des Herrn behüte dich!
So ruf' auch ich dir zu beim Scheiden,
Bewahr' dir Gott den frischen Muth,
Das leicht bewegte Jünglingsblut!
Viel gab dir die Natur an Freuden.

Nie rühr' an dich des Franken Hand,
Um in dein Herz, o deutsches Land,
Den eignen Undestand zu tragen.
Ein deutscher Strom bist du, o Rhein,
Deutsch ist dein Brod, deutsch ist dein Wein,
Deutsch sey dein Schwert, kommt's einst zum Schlagen.

Und Frauenminne, treu bewahrt,
Und Männerfreundschaft, stark von Art,
Trägst du sie nicht, als Deutsches, eigen?
Ist deiner Sprache starker Laut
Nicht deutschen Dichtern anvertraut?
Stolz darfst du deine Sänger zeigen.

Drei sitzen dort an Deinem Strand,
Ich grüße sie mit Herz und Hand,
Ein Spielmann auch in deutschen Gauen;
Am Rolandseck den Knappen gut,
Mich dünkt's er stamm' aus Volker's Blut,
So wacker ist er anzuschauen; —

Und der aus tiefstem Bergesschacht
Manch gold'nen Hort heraufgebracht,
Der drei Jahrhunderte geschlafen; —
Und ihn, der mit siegreichem Klang
Jüngst Tristan und Isolde sang,
Wie sie in Lieb' und Leid sich trafen.

Sie alle grüß' ich nach der Reih',
Es ist noch jüngst durch diese Drei
Viel Liebes mir, dem Gast, geworden.

So ſchlingt durch alles deutſche Land
Um wackre Sänger ſich ein Band
Vom Rhein bis zu der Donau Borden.

Freih. v. Zedlitz.

Deutſcher Volksgeſang.

Nach der Melodie des alten Liedes: „Die Welt iſt unſer ꝛc.“

Der Rhein iſt unſer, iſt unſer,
Ja unſer iſt der Rhein!
Ihr raubt uns Feder nicht und Schwert,
Und fallen muß, wer ſein begehrt!
Der Rhein iſt unſer, iſt unſer,
Ja unſer iſt der Rhein!

Des Rheines Fluthen, die guten,
Schickt uns die freie Schweiz.
So lang die Welt ſteht rauſchet er
Als freier Strom durch Deutſchland her!
Der Rhein iſt unſer, iſt unſer,
Ja unſer iſt der Rhein!

Am Rhein wohnt Lieb' und Treue,
Die Freundſchaft wohnt am Rhein.
Zu deutſcher Treu und Redlichkeit
Sind durch die Väter wir geweiht.
Am Rhein wohnt Lieb und Treu,
Die Freundſchaft wohnt am Rhein!

Am Rhein wohnt Stärke, ja Stärke
Und Eintracht wohnt am Rhein.
Das Herzblut, ſchwört's bei unſerm Wein:
Wir laſſen's lieber als den Rhein!
Uns iſt die Eiche, die Eiche,
Die Rebe und der Rhein.

Der Rhein iſt unſer, iſt unſer,
Ja unſer iſt der Rhein!
Ihn raubt uns Feder nicht und Schwert
Und fallen muß, wer ſein begehrt!
Der Rhein iſt unſer, iſt unſer,
Ja unſer iſt der Rhein!

An die dahin geſchiedenen Helden von 1813. Am 2ten November 1840.

Wacht auf, ihr Schläfer in der Todtengruft!
Wacht auf! des Volkes Stimme ruft,
Den Rheinſtrom zu beſchützen!
Für ernſt verbrieftes, gutes Recht
Laßt eure Waffen, blank und ächt,
In ſeinen Wellen blitzen!

Mit dem, was euer Blut uns einſt erwarb,
Wofür ſo mancher Brave ſtarb,
Will keck der Franzmann ſpielen:
Vertreibt ihm ſchnell die böſe Luſt;
An eurer kampfbewehrten Bruſt
Laßt Knaben-Stolz ſich kühlen!

Voran um deutſche Kriegspantere drängt
Ihr alten Sieger euch, und lenkt
Des Kampfes blut'ge Wogen!
Wie Geiſter ſchwebet vor uns hin
Und mahnt des Feindes eiteln Sinn,
Daß er uns keck betrogen!

Verheerend falle unſer gutes Schwert
In ſeine Reihen; unverſährt
Erſcheint ihm deutſche Treue!
Und, ſandten wir ihn blutig heim,
Erſtickten wir des Giftes Keim,
So gebt uns Krieges-Weihe!

Edwin Theobald.

Das Lied von den armen Gecken.

Es kamen die armen Gecken *)
Vor Alters ins deutſche Land,
Und zogen umher zum Schrecken
Mit Sackmann und Mord und Brand;
Da hob aus Burgen und Flecken
Das Volk ſich zum harten Straus,
Und jagten die armen Gecken
Mit Kolben zum Land hinaus.

*) Die Armagnaken, von den deutſchen Chroniken die „Armen Gecken" genannt, machten ihren erſten Raubzug an den Rhein im J. 1439.

Drauf kamen die „Wälschen Schinder“ *)
Heraus an den deutschen Rhein,
Die schändeten Weib und Kinder
Und würgeten Groß und Klein;
Die rheinischen Städt' erhuben
Mit Macht sich zum blut'gen Straus
Und jagten die „Bösen Buben“
Mit Spießen zum Land hinaus.

Drauf rasete Melac's Bande
In die blühende Pfalz herein
Und machte die rheinischen Lande,
Mordbrennend, zu Wüsteneien;
Da griffen die Fürsten zum Schwerte,
Zu rächen den blut'gen Hohn,
Und jagten von deutscher Erde
Die Mordbrennerbande davon.

Drauf kamen die Carmagnolen
Und Gripp-Commissair wohlbewährt,
Da wurden die Glocken gestohlen,
Stall, Keller und Speicher geleert;
Sie wollten als Ohnehosen
Die deutschen Männer am Rhein,
Um allweg würdig der großen,
Glorreichen Nation zu seyn.

*) Den zweiten Zug der „Wälschen Schinder“ und „Bösen Buben,“ wie sie ihrer Grausamkeit wegen am Rheine genannt wurden, setzen die Chroniken ins Jahr 1445.

Drauf flogen im Adlerfluge
In Deutschland stolz sie umher,
Und lagen nach jedem Zuge
Aussaugend im Lande schwer;
Doch ob sie's auch lang getrieben,
Mit wälschen Pratiken behend,
Es ist von Bestand nicht geblieben,
Der Spuk nahm zuletzt ein End'.

Es hoben in allen Gauen
Sich Volk und Fürsten zu Hauf,
Und schlugen mit Gottvertrauen
Des Vaterlands Banner auf;
Und stürzten sich todesmuthig
Voran in den heiligen Straus,
Und jagten die Dränger blutig
Zum deutschen Lande hinaus.

Will Wälschhahn wieder uns necken,
Und kollert: „Zum Rhein, zum Rhein!"
Wir lassen uns nicht mehr schrecken,
Deutsch ist und bleibet der Rhein.
Und wagen sie's wieder, die kecken
Lärmschläger, und kommen heraus,
So jagen die wälschen Gecken
Zum Fünftenmal wir nach Haus.

G. Ritter.

Aufruf wenn es Noth.

Kehren Frankreichs Schaaren wieder,
Uns zu rauben Haus und Herd,
Dann zum Kampf, ihr deutschen Brüder!
Greift zur Waffe, greift zum Schwert.

Spannt die Rosse von dem Pfluge,
Nehmt Geschoß und Spieß zur Hand,
Hebt die Fahnen hoch zum Zuge
Für das deutsche Vaterland.

Trommeln, Pauken und Trompeten,
Und ihr Lärmkanonen schallt,
Daß es hoch von den Sudeten
Süd- und nord- und westwärts hallt.

Daß das Volk vom Donaubette,
Isar, Rhein und Elb und Spree,
Fest, wie Glieder einer Kette,
Auf, zum großen Kampf ersteh'.

Vorwärts dann, auf die Franzosen,
Nah'n sie unserm deutschen Rhein,
Nimmer, mit und ohne Hosen,
Sollen wieder sie herein.

Soll'n am deutschen Heerd nicht kochen,
Nicht mehr prunkend Lager bau'n,
Eh' der letzte deutsche Knochen
Im Vernichtungskampf zerhau'n.

Stg.

Die deutsche Fiedel.

Es tönt ein Liedel
Wohl über den Rhein,
Die deutsche Fiedel
Soll stimmen mit ein;
Soll fiedeln und geigen
Zum lustigen Reigen,
Die Gäst' auf den Bänken
Ergötzen mit Schwänken;
Bis alle versinken in Schlummer gar fein,
— Dann zögen die Sänger wohl über den Rhein.

Doch die deutsche Fiedel
Ist störrig gar sehr,
Kein franzisch Liedel
Begleitet sie mehr;
Sie mag nicht zum Reihen
Mehr dudeldumdeien,
Hat andere Lieder,
Gar männlich und bieder;
Und schlägt mit dem Bogen gar grimmig drein,
Wenn Fremdlinge tanzen den Kriegesreihn.

Und wenn sie sich mühten,
Mit Freiheit, der Braut,
Bachantisch zu wüthen —
Kein Fiedeln wird laut;
Und wenn auch die Metze
Den Rhein übersetze,

Mit Degen und Klingen
Ihr Brautlied zu singen, —
Dann endlich die deutsche Fiedel erwacht,
Dann wird ein germanischer Kehraus gemacht!

Michael Helmsauer.

Der Rhenus.

Der Rhenus war entschlafen
In seinem Bett von Stein,
Als ihn im Traume trafen
Ein wirr Getös und Schrei'n.

Hindurch des Stromes Rauschen
Vernahm es dumpf sein Ohr —
Da stieg er um zu lauschen
Aus seinem Bett empor.

Da hört er fremde Stimmen:
„Wir sind des Rheines Herrn!"
Und Waffenlärm der Schlimmen
Dröhnt dumpf in weiter Fern'.

Und gell klingt durchs verworrne
Getöse welscher Spott, —
Da schüttelt wild im Zorne
Sein Haupt der Stromesgott.

Doch bald von deutschen Zungen
Erschallen Lieder drein,
Im vollen Chor gesungen:
Vom freien deutschen Rhein.

„Sie ſollen ihn nicht haben,
„Den freien deutſchen Rhein,
„Bis ſeine Fluth begraben
„Des letzten Manns Gebein!“

Der Gott vernahm die Lieder
Voll deutſcher Kraft und Gluth —
Und ruhig ſtieg er wieder
Hinunter in die Fluth.

Adolf Schults.

Am Rheine.

Gekommen war ich an den Rhein
Durch Staub und Sommerhitze.
Der Alte nahm mir ab den Stab,
Den deutſchen Handſchlag er mir gab;
Sie führte mich zum Sitze.

Nicht lange blieben wir zu Dritt',
Noch einer kam zur Stelle,
Das war der ächte Sohn vom Rhein,
Der helle Geiſt vom Nierenſtein,
Ein köſtlicher Geſelle.

Der Alte ſprach zu mir manch Wort,
Nach treuer deutſcher Weiſe.
Ich träumte Träume alter Zeit;
Ob ich auch wand're weit und breit,
Die nehm' ich mit auf Reiſe.

Sie ſah mich an aus blauem Aug',
Das Kind mit blonden Haaren,
So lieb, ſo treu, ſo jungfräulich;
Vergäß' ich Alles, dennoch Dich
Müßt' ich im Herzen wahren.

Dazwiſchen ſchlürfte ich die Gluth
Der feurig milden Reben.
Wer Dich gekoſtet, edler Trank,
In deſſen Gaumen lebenlang
Wird Dein Gedächtniß leben.

Und als ich weiter ziehen mußt',
Nahm ich den Stab mit Sträuben:
Wer möcht' bei Deinen Männern, Rhein,
Bei Deinen Jungfrau'n, Deinem Wein
Nicht ewig, ewig bleiben?

Nicolaus Becker.

Das Lied vom Rheine *).

Ich bin der Rhein! — Schon vor zweitauſend Jahren
Umwohnten links und rechts
Mein Ufertand blauäugige Barbaren
Germaniſchen Geſchlechts.

*) Melodie nach Claudius Rheinweinlied.

Ein Kernvolk war's, entſtammt dem rauhen Norden,
Voll Biederſinn, voll Kraft!
Drum liebt' ich ſie, und bin ihr Landsmann worden
In treuer Brüderſchaft.

Zwar kam auch ſchon in grauer Vorzeit Tagen
Ein Kahlkopf her aus Rom,
Und zwang durch Kriegeskunſt und Brückenſchlagen
Den alten deutſchen Strom.

Doch laut und lauter fing es an zu grollen
Am Ufer ab und auf;
Vergleichbar war's des Donners dumpfem Rollen,
Dem Blitz und Schlag darauf.

Ins Land verlockt, wo die Cherusker wohnen
Vom Rachegeiſt umkrallt,
Verblutet Varus mit den Legionen
Im Teutoburgerwald.

Doch braucht' es noch viel ſchwer errung'ner Siege,
Eh' ich ganz feſſellos,
Ein Sohn der Freiheit ſchon in meiner Wiege,
Das deutſche Land durchfloß.

Schon wähnt' ich nimmer einen Feind zu ſchauen,
Als wie ein Wilddieb ſich
Nächtlich ein Schwarm von Horden — dunkelblauen —
An mein Geſtade ſchlich.

Wie Deutſchland dort ſein Elſaß losgeſchlagen,
Die Pforte in ſein Haus, —
Will Jemand einſt nach Deutſchlands Chronik fragen,
Reißt erſt das Blatt heraus!

Doch wie dann Ludwig seine Brenner sandte,
Wie sein Vezier für ihn
Die deutsche Pfalz nach Hunnenbrauch verbrannte, —
Die Blätter laßt darin!

Und wie mit Schwert und Kronen in den Händen
Der Franken Heer erschien,
Freiheit zu predigen mit Feuerbränden, —
Die Blätter laßt darin!

Und wie sie Allem, was wir heilig hielten,
In's Angesicht gespie'n,
Ihr schändlich Spiel mit Gott und Menschheit spielten, —
Die Blätter laßt darin!

Führt Gottes Zorn noch einmal die Gesellen
Anpochend Euch an's Thor,
Dann les't den Wölfen in den Lämmerfellen
Solch ein Kapitel vor.

Und spannen sie gaskognisch keck den Bogen;
„Lo Rhin muß unser sein!"
So werft sie tief in's Sturzbad meiner Wogen,
Dann haben sie den Rhein!

Gern stopf' ich ja in meinen nassen Reichen
Das Maul den Schreiern zu,
Und bring' auf meinem Rücken ihre Leichen
In's Meeresgrab zur Ruh'.

Lo Rhin! — Der Teufel hole, die so sprechen!
Lo Rhin! — Auf ewig: Nein!
Das Näseln haß' ich und das Radebrechen!
Ich bin der deutsche Rhein!

Schleifer.

Trinklied bei Rheinwein.

Sei uns gegrüßt im feſtlichen Rund,
Du Strom, von Reben umſchlungen!
Dies Lied, erſchallend aus Herz und aus Mund,
Sei Dir zum Preiſe geſungen.
Und lagſt Du gefeſſelt von fremder Macht,
Mit Blut hat die Liebe Dich frei gemacht!
Des freigebornen Rheines Strand:
Iſt deutſcher Stämme feſtes Band,
Er lebe, er lebe,
Im Feuer der rheiniſchen Rebe!

Es faßt uns nicht ein ſchwindelnder Wahn,
Gern ſind wir gehorſam dem Rechte,
Der Fürſt, das Geſetz, dem wir unterthan,
Beherrſchet nur Freie und Knechte,
Das Wort, was dem Herzen ſich freudig entſchwang,
Es findet am Throne den Wiederklang.
Ein jeder Fürſt im deutſchen Land
Dem treuen Volke zugewandt,
Er lebe, er lebe,
Im Feuer der rheiniſchen Rebe!

Und Du, mein Volk, ſo ſtark und ſo kühn,
Vertraue dem eigenen Glauben!
So lang' noch in Eintracht die Herzen erglüh'n
Wer kann Deine Freiheit Dir rauben!
Wenns Deutſchlands Grenzen und Freiheit gilt
Ein Wort, Ein Mann, Ein Schirm und Ein Schild!

Auf! ſchlinget Alle Hand in Hand,
Es gilt dem deutſchen Vaterland!
Es lebe, es lebe,
Im Feuer der rheiniſchen Rebe!

Emil Reiniger.

Carmen seculare,

fidelibus fratribus in Universitatibus decantandum.

Dulce et decorum est,
O fideles fratres,
Bibere pro patria;
Pereat pecunia,
Quam miserunt matres!

Ubi sunt, qui ante nos
Fortiter biberunt?
Seu cum sanctis Angelis,
Sive cum Diabolis
Jam beati erunt!

Vita nostra frangitur
O fraterni Chori,
Sicuti crystallina —
Hinc implete pocula,
Memento te mori.

Vivat hinc Gambrinus rex,
  Donec nos suprema
Tuba, mirum spargens sonum;
Vocet omnes ante thronum,
  Mutaturos schema.

Pereant, qui transeunt
  Terminum Rhenanum;
Fraudulentis Francogallis,
Etsi affluant caballis,
  Fiat instar canum!

Gaudeas Germania,
  Bonos geris mores!
In seculorum secula,
Donec erunt pocula:
  Geris pugnatores! —

G. B. W.

IV.

Parodieen des Becker'schen Rheinliedes.

Nach Becker's Rheinlied.

Ach, daß sie ihn gewannen
Den freien deutschen Rhein,
Da seine Wogen rannen
Durch deutsches Land allein!

Wenn unsre Väter immer
Gestanden wie ein Mann,
Gebrochen wäre nimmer
Des Landes heil'ger Bann;

Dann hätten eitle Träume
Den freien deutschen Rhein,
Daß er das Fremdland säume,
Gewagt nie, zu entweih'n!

D'rum, Brüder, laßt Euch warnen:
Seyd einig, stark und treu,
Will Euch der Feind umgarnen
Durch Lockruf mancherlei —

Und nahen ſeine Schaaren
Dem jetzt noch deutſchen Rhein:
Dann greift, um ihn zu wahren,
Zum deutſchen Schwert allein!

Der deutſche Rhein.

Sie ſollen Ihn nicht haben,
Den freien deutſchen Rhein!
Vom Greiſe bis zum Knaben
Erſchall es laut: nein! nein!

Der treue alte Wächter,
Vom deutſchen Korn und Schrot,
Straf' jeglichen Verächter
Alsbald mit Wellentod.

Sie ſollen Ihn nicht haben
Den majeſtät'ſchen Rhein!
Von Niederland bis Schwaben
Muß er ein deutſcher ſeyn;

Und iſt's auch längſt geweſen
Sammt ſeinem Uferland,
Voll Gaben, auserleſen,
Mit Weinen weltbekannt.

Sie ſollen Ihn nicht haben,
Den wellenreichen Rhein!
Er hat ſein Bett gegraben,
Um ewig deutſch zu ſeyn.

Wohl trag' auf ſeinem Rücken
Er auch der Fremden Gut;
Doch zinsbar ſich zu bücken;
Verſchmäht die deutſche Fluth.

Und wollten Ihn ſie haben
Die Nachbarn, unſern Rhein,
Und etwa ſchnell hertraben,
Um Herr darauf zu ſeyn;

Dann gilt's, ihr deutſchen Brüder!
Dann achtet nicht den Tod!
Dann ſtürzet vor euch nieder
Was Eurem Rheine droht!

Th. A. R...t.

Lied der Rheinländer.

Wir wollen ſie nicht haben
An unſerm lieben Rhein;
Noch länger ſoll uns laben
Sein edler Feuerwein!

Es wohne Ruh' und Friede
An unſerm lieben Rhein;
Wir woll'n bei frohem Liede
Noch länger glücklich ſeyn! —

Wir wollen ſie nicht haben
An unſerm lieben Rhein;
Deutſch ſollen unſ're Knaben
Deutſch unſ're Mädchen ſeyn!

Ja, deutsch in alter Treue,
Und alter Biederkeit,
Ihr Herz von Gott aufs Neue
Gestärkt in Freud' und Leid!

Wir wollen sie nicht haben
An unserm lieben Rhein:
Es sollen seine Gaben
Noch länger uns erfreu'n!

Es soll von Ahn' zu Ahne
Kein Sklav' am Ufer steh'n;
Am Rhein soll stets die Fahne
Der deutschen Freiheit weh'n! —

Wir wollen sie nicht haben
An unserm deutschen Rhein;
Eh' — wollen wir begraben
In seinen Fluthen seyn!

C. A. Tenner.

Deutsches Volkslied.

Wie können sie ihn haben,
Den freien, deutschen Rhein,
Der eines Bollwerks Graben
Dem deutschen Volk soll sein,

Da noch an seinem Strande
Die deutsche Sitte wohnt,
Da noch von Land zu Lande
Die deutsche Sprache thront!

Wie können sie ihn haben,
Die treuen, deutschen Gau'n,
Da noch sich Blicke laben,
Sie liebend zu beschau'n,

Da noch von Mund zu Munde
Das deutsche Lied erklingt,
Und Volk an Volk im Bunde,
Sich, eine Kette, schlingt!

Wie können sie es haben,
Das Volk, der Freiheit werth,
Die sie durch blut'ge Gaben
Bewahret und bewährt,

Da noch das falsche Neue
Nicht gilt für recht'gen Pfad,
Da noch die deutsche Treue
Fortlebt in Wort und That!

Und wollten sie es haben,
Das deutsche Vaterland,
Dann, Männer, Greise, Knaben,
Die Waffen in die Hand!

Emil Reinigor.

Deutscher Sinn.

Wer hat geglaubt, sie könnten
Uns nehmen unsern Rhein?
Bei Gott nicht! ihnen gönnten
Wir nicht den Tropfen Wein,

Den seine Winzer keltern
Aus deutscher Trauben Blut,
Um in dem Haus der Aeltern
Zu höhnen unsren Muth.

Wir glauben nicht, sie denken
An solch ein Wagestück,
Dort drüben die, sie schwenken
Den Hut nur auf „gut Glück!“
Und jubeln in die Lüfte,
Berauscht vom leeren Saus,
Und gehen wie Verblüffte
Dann wieder still nach Haus,

Wenn sie die deutschen Marken
Nicht offen seh'n, der Feind,
Und alle Arme starken
Sich todeskühn vereint,
Und eingedenk der Stunde
Wo Deutschlands Genius schwand,
Legt auf vernarbte Wunde
Jetzt Jeder seine Hand,

Und schwört mit stolzem Muthe:
Ein Arm, Ein Mann, Ein Held!
Bis von des Feindes Blute
Gedünget ist das Feld. —
Selbst nicht die Todten schweigen,
Und aus der Grabesnacht
Ersteigt in langen Reigen
Manch' Graungebild der Schlacht.

Und Leipzig! hallt es dumpf nun
Aus vieler Geiſter Mund'
Und Deutſchland! ſchallt es laut nun
Weit durch das deutſche Rund.
„Verrath! wer glaubt, ſie könnten
Uns nehmen unſern Rhein;
Denn Alles, was wir gönnten,
Das wär' — Ein Leichenſtein."

Wer will der kann es hören —
Wir heben unſ're Hand,
Und ſteh'n vereint und ſchwören:
Treu unſerm Vaterland!
Nicht kleinlich eingezwänget, —
So weit das Deutſche gilt! —
Die Hand an's Schwert, es dränget
„Die Bruſt in's Kampfgefild."

Heinrich Matthaey.

Des Rheines Hort.

Ja ja, ſie ſollen ihn haben
Den Rhein, ſo weit er fließt;
Doch erſt, wenn keine deutſche
Kehle mehr durſtig iſt.

Ja ja, ſie ſollen ihn haben
Vom Gotthard bis zum Meer;
Doch erſt, wenn alle Fäſſer
Am guten Rheinſtrom leer.

Ja ja, ſie ſollen ihn haben
Den alten deutſchen Rhein;
Doch erſt, wann wird geſprungen
Der letzte Römer ſeyn.

Ja ja, ſie ſollen ihn haben
Den alten deutſchen Rhein;
Wenn Niemand mehr wird ſingen:
„Geſegnet ſey der Rhein!“

Doch ſollen ſie ihn nicht haben
So lang noch Reben blühn;
Und nähmen ſie ihn dennoch,
— Sein Wein beſchützet ihn.

Doch ſollen ſie ihn nicht haben,
So lang noch deutſch man ſpricht;
Und nähmen ſie ihn dennoch,
— Den Namen laſſen wir nicht!

Vom Gotthard bis zum Meere
Wallt dann die ſtolze Fluth.
Nicht „deutſcher Rhein“ mehr heißt ſie,
Dann heißt ſie: „Deutſches Blut.“

Otto Müller.

An die eroberungsſüchtigen Nachbarn.

Warum wollt ihr ihn haben
Den freien deutſchen Rhein?
Vielleicht um euch zu laben
An ſeinem edlen Wein?

Doch eine heil'ge Flamme
Erloſch in eurem Blut,
Indeß auf deutſchem Stamme
Noch die Begeiſt'rung ruht.

Was früher Arndt geſungen
Und mit ihm Viele noch,
Iſt nur im Sturm verklungen,
Erdrückt von fremdem Joch,

Doch lebt der Geiſt in Allen,
Die treu dem Vaterland,
In Deutſchlands heil'gen Hallen
Umſchlingt ein Brüder-Band.

Der Rheinwein, den ſie trinken,
Beflügelt mit Geſang,
Er läßt ſie nicht verſinken,
Bei fremdem Becherklang.

Wo der Begeiſt'rung Flamme
In den Gemüthern ruht,
Da fließt in deutſchem Stamme
Noch ſeiner Väter Blut.

Der Friede ſoll gedeihen!

Wir wollen ihn nicht haben
Den alten deutſchen Rhein;
Mit Schande ſei begraben
Wer will ſein Zwingherr ſein!

Laß ſchreien was da ſchreiet
Nach ſchwarzer Raben Luſt,
Das Wort iſt ungefeiet
In jedes Menſchen Bruſt.

Stolz ruhen Kaiſerthaten
Auf unſerm ſchönen Land
Und weiſe iſt berathen
Des freien Volkes Hand.

Was wecket ihr die Zeiten
Vom alten Haß und Mord
Und ruft zum Heldenſtreiten
Des Volkes heil'gen Hort?

Wir raſen nicht und ſchäumen
Nicht wild im Frankenland,
Von Frieden nur wir träumen
Von ſtetem Freundſchaftsband.

Es grünt und ſonnt die Traube
In weißer milder Hut
Und holder Friedensglaube
Iſt allen Menſchen gut.

Wir ehren hoch am Strande
Das ſchützende Panier,
Es blüht im Rebenlande
Ein ſegnendes Brevier.

Und wenn für kühne Gäſte
Das Schwert des Wortes blitzt.
Wohl höher auf der Veſte
Die Kraft es heilig ſchützt.

Uns lab' der Saft der Reben
Vom alten deutſchen Rhein,
Laßt uns die Becher heben:
Der Friede ſoll gedeihn!

Chriſtern.

Rheinlied der Alten.

„Sie ſollen ihn nicht haben!"
Gut! wir auch denken: Nein!
Doch fällt dabei vom Raben
Uns jene Fabel ein.

Er ſaß gar hocherhaben
Auf einem Zweigelein;
Statt ſich am Käs' zu laben,
Sang er ein Liedchen fein.

Auch wir geſungen haben,
Einſt ſolche Melodein;
Doch die verſprochnen Gaben,
Fraß Füchschen kurz und klein.

Weil wir nichts davon haben,
Als etwas leeren Schein
Und Deutſchlands neun Buchſtaben,
Mögt ſingen ihr allein.

Da liegt der Hund begraben! —
Wenn es wird anders ſein,
Dann ſingen, gute Knaben,
Auch wir ein Hoch! dem Rhein.

M.

An die neuen Franzoſenfreſſer.

Sie ſollen ihn nicht haben
Den freien deutſchen Rhein!
Doch müßt ihr nicht wie Knaben
Euch darum heiſer ſchrei'n!

So lang er ruhig wallend
Sein Friedenskleid noch trägt;
Was zeigt die Fauſt ſich ballend?
Der Haß ſo aufgeregt?

So lang' die hohen Dome
Noch feſt am Ufer ſteh'n,
Dürft ihr, dem Zeitenſtrome
Vertrauend, weiter geh'n.

Nie ſollen ſie ihn haben
Den freien deutſchen Rhein;
Doch woll'n wir uns nicht laben
In alten Narrethei'n.

Wir wollen uns nicht ſpreizen
Zur Luſt der Tyrannei
Mit achtzehn hundert dreizehn,
Die Tage ſind vorbei!

Ihr droht nach Weſt und Oſten,
Wollt Nord und Süden nicht;
Und laßt den Harniſch roſten
Im Kampf für Recht und Licht!

Ihr wollt' den Rhein nicht geben?
Gebt Eines nicht heraus:
Ein deutſches freies Leben,
Ein deutſches freies Haus.

Ihr wollt die Wogen ſchützen?
Schützt euer freies Wort!
In den Gedankenblitzen
Liegt wohl ein beſſrer Hort.

Singt, daß die Straßen dröhnen,
Das blinde Lärmgedicht!
Wie ſchön die Verſe tönen:
Der Franke hört ſie nicht!

Der deutſche Rhein an die Poeten.

Daß ſie mich noch nicht haben,
Dieß freut mich ungemein:
Doch mir mißfällt der Knaben
So ſinnverwirrtes Schrei'n.

Noch nicht genug, daß Lieder
Mich foltern ſonder Zahl,
So klingen neue wieder
Mir alten Strom zur Qual.

Wer kann's mir drob verdenken,
Wenn ich vor Sing und Sang,
Vor eu'ren Reimgeſchenken
Aus meinen Ufern ſprang.

Drum bitt' ich euch ihr Knaben
Stellt euren Singſang ein
Mögt euch am Weine laben
Nur ſchont mit Liedern mein.

Drum bitt' ich euch Poeten
Spart euer unnütz Schrei'n,
Schlagt lieber, wenns von Nöthen
Brav mit dem Schwerte drein!

G. H. W...n.

Der Rhein und die heutigen Rheinſänger.

Wie goldne Aepfel klingen
In ſilbernem Gefäß,
Schallt überall das Singen
Der deutſchen Marſeillaiſ'.

„Sie ſollen ihn nicht haben,
Den freien deutſchen Rhein!"
So ſingen wackre Knaben,
Und Männerbaß ſtimmt ein.

Und Jung' und Alte wähnen,
Sie ſeyen kampfbereit:
Doch unter Löwenmähnen
Steckt nur — ein woll'nes Kleid.

Wie wunderbar beſcheiden
Spricht nicht das Lied uns an:
Mehr wollen wir nicht leiden,
Als was man uns gethan.

Und was iſt nicht geſchehen
Dem deutſchen Volk zur Schmach!
Der Rhein hat es geſehen,
Und ſieht's noch jeden Tag.

Wo Hochgebirge ragend
Des Fluſſes Quell umfah'n,
Wohnt nun ein Völkchen fragend:
Was geht uns Deutſchland an?

Bei Straßburg auf der Brücke
Schaut eine Fahn' empor;
Ihr ſeht beim erſten Blicke:
Die Fahn' iſt tricolor.

Und in den Niederlanden
Hält, uns zum Hohn, Mynher
Den ſchönen Strom in Banden
Und grinſt: jusqu'à la mer!

Sie ſollen ihn nicht haben,
So lange wir nicht todt,
Dieß mahnt an jenen Knaben,
An's Huhn und Butterbrod.

Bleibt uns auch nur die Krume,
So ſind wir hoch beglückt;
Wir rechnen es zum Ruhme,
Daß wir uns durchgeflickt.

Was wir von je beſeſſen,
Das haben wir — o Scham!
In dumpfem Sinn vergeſſen,
Sobald der Feind es nahm.

Nur Eines noch erfahret,
Dies Eine haltet fest:
Wer nicht das Ganze wahret,
Behält auch nicht den Rest.

Drum klimpert nicht, ihr Guten,
Vom freien deutschen Rhein.
Laßt uns die theuern Fluthen
Verdeutschen und befrei'n.

Colognaise *)?

In Cöln ist es geboren,
Das Lied vom deutschen Rhein,
Weil jenseits eitle Thoren
Die Marseillaise schrein.

Drum mag's als Colognaise
Die Antwort für euch seyn
Auf eure Marsellaise,
Für uns heißt's: „Lied vom Rhein."

Doch um die Schale streiten,
Wozu soll das gedeih'n?
Schickt sie den luft'gen Leuten,
Der Kern muß unser seyn!

---

*) Das Leipziger Tagblatt machte den Vorschlag, das Rheinlied so zu benennen. Ueber das Passende oder Unpassende der Bezeichnung entstand ein Streit in demselben Blatte. Dasselbe enthielt obige drei Verse zur Ausgleichung.

Jam satis!

„Sie ſollen ihn nicht haben!“
Nein, nein — doch nun iſt's gut,
Wir werden ſonſt begraben
In rhein'ſcher Liederfluth.

Es ſchallt aus allen Ecken,
Es ſchreit aus Süd und Nord,
Man muß vor'm Lärm erſchrecken,
Wenn auch kein Feind am Ort.

Was all' das Zetern ſolle
In Zeitung und in Buch?
Geſchrei und wenig Wolle —
Das iſt ein alter Spruch.

Nun ja, der wackre Becker,
Das iſt ein deutſcher Freund,
Ein deutſcher Herzenwecker,
Der es gar wohl gemeint.

Doch All', die nach ihm kamen,
Die ſtahlen nur der Zeit
Für ihre dunklen Namen,
Ein Stück Unſterblichkeit.

Der Deutſche ſchweigt und rüſtet,
Bewußt der Kraft und Macht;
Weh', wem's nach dem gelüſtet,
Was deutſcher Muth bewacht.

Der Deutſche ſchweigt und ſpottet
Des eitlen Nachbarn nicht;
Doch wenn ſich dieſer rottet,
Zermalt ihn ſein Gewicht.

Die deutſchen Männer brennen,
Erklingt des Heerhorns Ton;
Die Federhelden rennen
Gewiß zuerſt davon!

Der Rhein an ſeine Sänger.

Laſſet ab mich zu beſingen,
Stellet ein die Litanei!
Macht mich erſt vor allen Dingen
Wahrhaft deutſch und wahrhaft frei!

Räumet weg die fremden Zölle,
Räumet weg der Rede Zwang:
Daß fortan ſo Wort als Welle
Ziehe frei den Rhein entlang.

Redet erſt, wie's deutſchen Mannen
Ziemt, für Euer gutes Recht,
Sonſt im Kampf mit den Tyrannen:
Ruſſen, Welſchen, geht's Euch ſchlecht.

Bis ihr ſo Euch nicht erſchwungen,
Stellet ein die Litanei,
Laßt mich lieber unbeſungen,
Nennt mich weder deutſch, noch frei.

Deutſcher Muth.

„Sie ſollen ihn nicht haben
Den freien deutſchen Rhein!“
So rief ein deutſcher Dichter
In's deutſche Land hinein;
Und tauſendſtimm'ger Jubel
Iſt dieſem Ruf geworden,
Im Oſten und im Süden,
Im Weſten wie im Norden.

Und in den Jubel ſtimme
Von Herzen ich auch ein,
Doch mögen deutſche Brüder,
Mir einen Wunſch verzeihn:
Zwar haben deutſche Männer
Schon längſt darob geſchrieben,
Doch iſt es unbeachtet
Jetzt leider noch geblieben:

Daß über Eure Schwäche
Ihr muthig Euch erhebt,
Und Frankreichs eitler Mode
Den ew'gen Abſchied gebt;
Dann können ſtolzen Muthes
Wir Frankreichs Gecken höhnen,
Wenn wir nicht mehr als Affen
Der fremden Mode fröhnen!

H. v. H—g.

Elsaßlied.

Wir woll'n ihn wieder haben,
Den Elsaß, links am Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Ihn wegstipitzt gar fein —
So lang in seinen Hütten
Die deutsche Zunge blüht,
Eh' sie drin ganz zerrütten
Deutsch Leben, deutsch Gemüth!

Wir woll'n ihn wieder haben,
Den Elsaß, links am Rhein,
So lang sein Dom erhaben
Aufragt zum Sternenschein,
So lang in dessen Mauern
Die Geister Erwin's geh'n,
So lang in seinen Schauern
Noch deutsche Jungfraun flehn!

Wir woll'n ihn wieder haben,
Den Elsaß, links am Rhein,
So lang uns ist gegraben
Das Recht in's Herz hinein,
So lang ein Frank', ein frecher,
Auf deutsches Gut erpicht,
So lange Gott, der Rächer,
Geraubte Vesten bricht!

Wir woll'n ihn wieder haben,
Den Elsaß, links am Rhein,
Ob noch so hoch sie traben —
Und Lotharingen d'rein!

Die deutsche Sitte.

Sie sollen wieder haben
All' ihr Franzosenthum,
Wir wollen es begraben;
Es bringt uns keinen Ruhm.

Sie sollen wieder haben
Die welsche Modesucht
Sie sey für ihre Knaben,
Von uns sey sie verflucht.

Sie sollen wieder haben
Den Welt- und Fleischessinn,
An schnöder Lust sich laben
Bringt nimmermehr Gewinn.

Sie sollen wieder haben
Das lose Seelengift.
Uns besser zu begaben
Wir halten's mit der Schrift.

Sie sollen uns nicht nehmen
Das deutsche Biederherz.
Drob wollen wir uns schämen
Zu halten Trug für Scherz.

Sie ſollen uns nicht nehmen
Den ſchlichten deutſchen Sinn.
Er ſoll ſich nicht bequemen
Zu ſtehn nach Auſſen hin.

Sie ſollen uns nicht nehmen
Die alte deutſche Zucht.
Sie wird die Kraft nicht lähmen,
Sie bringet gute Frucht.

Sie ſollen uns nicht nehmen
Das deutſche Glaubenswort,
Wir wollen uns nicht grämen
Geht Afterweisheit fort.

Deutſch bleibe unſre Sitte,
Deutſch rede unſer Mund,
Dieß ſey in deutſcher Mitte
Der Deutſchen feſter Bund.

Nix.

Da balgen ſich die Leut' herum
In jedem Zeitungsblatt,
Es iſt ein wahres Dudeldum,
Das gar kein Ende hat.
Die Franken ſchrieen nach dem Rhein
Und machten viel Gekrik's;
In Deutſchland ſchwur dann Alles: „Nein!"
Und nun iſt's wieder: „Nix!"

Millionen Franken sind marschirt,
Wohl ohne Arm und Bein;
Die haben tüchtig allarmirt,
Und schlugen doch nicht d'rein. —
Nur Streiter gab's im Frankenland,
Statt U gab's manches X,
Jetzt ist das Blättlein umgewandt
Und alles wieder: „Nix!"

Auf unsrer Nachbarn Kriegsgeschrei
Schrie man in Deutschland auch:
Die machen nach, was es auch sei,
Es ist einmal so Brauch.
Wer wird um solchen Fluß nicht schrei'n
A tout prix und prix fixe?
Das Wasser trügt mit seinem Schein,
Mit unserm Rhein ist's „Nix!"

Ein Jeder kehr' vor seiner Thür,
Und laß' den andern Ruh;
Sonst schiebt man einen Riegel für
Und lacht noch recht dazu!
Reicht Alle friedlich Euch die Hand,
Wohl ohne tiefen Knix;
Die Welt umschling' ein Bruderband,
Die Händel taugen: „Nix!"

Karlsruhe. Vorholz, Bäckermeister.

Das Schlachtlied der Schulmeister.

Der Rhein (lateinisch Rhenus,
Rheni im Genitiv)
Entspringt in den Graubündten,
Anfangs ist er nicht tief.

Dann fällt er bei Schaffhausen
Herab von seiner Höh',
Und schiebt hierauf gewöhnlich
Sich durch den Bodensee.

Denkt, Kinder, ach wie göttlich,
Muß „sur le Rhin" es sein!
Ach, wenn Ihr groß gewachsen,
Lauft an den deutschen Rhein.

Dann geht er zwischen Schwarzwald
Und den Vogesen hin,
Gäbs rechts und links nicht Berge,
Er wüßte nicht, wohin?

Dann wäscht er viele Städte,
Zum Beispiel, Worms und Mainz,
Und Coblenz, Cöln und Wesel,
Das ist der Weg des Rheins.

Denkt, Kinder, ach wie göttlich
Muß sur le Rhin es sein,
Ach, wenn Ihr groß gewachsen,
Lauft an den deutschen Rhein.

Der Rhein hat grünes Waſſer,
Genießt den Zollverband
Im allerhöchſten Grade,
Und läuft derb in den Sand.

Geſchichtlich iſt zu merken,
Daß alter Rheinwein wächſt
Am Mäuſethurm, wo glaub' ich,
Der Freiherr Viſchering trächzt.

Denkt, Kinder, ach wie göttlich
Muß sur lo Rhin es ſein!
Ach, wenn Ihr groß gewachſen,
Lauft an den deutſchen Rhein.

Ich aber bleib' zu Hauſe
Bei meinem A-B-C,
Weil ich ſchon Rhenum vidi,
Es war im „Feenſee".

Der große Rhein.

(Waſſerſtand des Rheines zu Coblenz, am 23ten November 1840: 18' 10".)

O Rhein! warum ſo böſe
Trittſt du mit einmal auf,
Mit donnerndem Getöſe
Verkündend deinen Lauf?
Gefahr bringt's ja, zu ſchiffen
Auf dir, du freier Fluß!
Auch dich hat, ſcheint's, ergriffen
Furor teutonicus?

Stieg etwa dir zu Häupten
Der deutschen Sänger Sang,
Die, Guter! Dich bedäupten
Mit ewigem „so lang“?
Hat's Lob dich aufgeblasen,
Daß du dein Müthgen kühlst,
Selbst uns, in tollem Rasen,
Den Leinpfad unterwühlst?

Dich hat wohl gar der Franken
„Allons enfans“ erschreckt,
Und schlummernde Gedanken
An früh'res Joch geweckt?
Es sollen die Franzosen,
Die lüstern nach dir seh'n,
Dein ungeberdig Tosen
Als: quos ego! versteh'n?

Der Rhein.

Die Dichter sind unschuldig;
Und auch der gall'sche Hahn,
Ich höre beid' geduldig
Und unbekümmert an;
Mich schützt ja Gottes Segen
Und Deutschland's gutes Schwert! —
Ich schwoll nur, weil der Regen
Jetzt schon sechs Wochen währt.

Wie Joel Hersch nischt hoben will, daß de Franzasen den Rhein hoben sollen.

Als ich hab gehört, as se haben gesungen:
Se sollen ihn nischt haben! — Welche Lust!
Soll mer Gott! is mersch tief herein geklungen,
Extra ordinär tief herein in de patriautische Brust! —
Und in mein Innerschtes von unten bis oben
Is der Echau wiedergeschallt: Sie sollen ihn nicht haben.
Wiesau? worüm? — he? was? — wie?
Sau wohr ich bin Hersch Joel, Collektör von de Lotterie,
Se sollen — nein! — Se sollen nicht!
Und wenn — und wenn der Saibel bricht!!
Is doch gor nischt zu fregen, zu schekenieren:
„Was hat der Hersch vom Rhein zu pressetiren?“ —
Was künn denn anders pressetiren mein ganzes Geschlecht,
Als Freiheit, Emanzepantiann, Stootsbergerrecht,
Welches ünsere Leit als Unterthonen genießen,
Sau weit, as wo der Fluß kümmt, zu fließen! —
Sau lange, wie er wachst der grine Wort,
Welcher staicht off de Ränder vom Rhein,
Sau lange, wie man seine Goldfische schmort,
Sau lange, wie er läuft sückssessis ins Meer hinein,
Se sollen ihn nischt haben, den Rhein!
Sau lange, as se kümmen angezogen
De Schiffe off seine schaimende Wogen,
Sau lange, wie sein Weinstock trägt Wein,
Se sollen ihn partutemang gorr nischt haben, den Rhein!
Laßt se schrein, laßt se lementiren,

Laßt de franzeiſche Miniſter de Roziann perſchweddiren,
Laßt ſe wie de Laiwen brillen,
Laßt ſe machen, was ſe wüllen,
Laßt ſe mauſcheln, laßt ſe toben,
Nicht ä Vertel vons Vertel ſollen ſe hoben!
Wieſau? — worüm — he? wos? — wie? —
Sau wohr ich bin Herſch Joel, Collektör von de Lotterie,
Der galliſche Hahn wird ſich nicht hineinwogen in den Rhein,
Denn wer nicht küun ſchwimma, muß verſaufen drein.

M. O. Bl.

Antwort des Rheins.

Habt Dank, geliebte Freunde!
Für Euer ſchönes Lied,
Der fürchtet keine Feinde,
Dem ſolche Liebe glüht.

„Wohl bin ich gerne Euer,“
So ſpricht der alte Rhein,
„Jahrhunderte, ein Treuer,
„Und möcht' es ewig ſeyn!“

„Doch nicht der Dichtung Worte,
„Nur Eu'res Armes Kraft
„Verſcheucht die gier'ge Horde,
„Die ſo viel Unbill ſchafft.

„Drum bildet eine Mauer
„Um meine grüne Fluth,
„Der Ritter und der Bauer
„Bewähre seinen Muth."

Noch lebt am Kaiserthrone
„Der königliche Held,
„In seiner Siegerkrone
„Ein Stolz der halben Welt,

„An meinen Ufern blühte,
„Sein schönster Lorbeerkranz,
„Und wie der Feind auch wüthe,
„Sein blieb des Sieges Glanz.

„Folg' diesem großen Bilde,
„Geliebte deutsche Schaar —
„In Heldenmuth und Milde
„Sey was der Tapfre war!

„Und ferne bleibt der Franke,
„Sieht er der Treue Bund,
„Sieht er, daß Keiner wanke,
„Auch in der Todesstund'!"

J. v. K.

Des Rheines Antwort.

Schon zog in Deutschland's Auen
Ein harter Winter ein,
Und schlug in starre Fesseln
Den freien deutschen Rhein!

Doch ob auch Eisesrinde
Die Oberfläche deckt,
Es lebt die Kraft des Stromes
Im Grunde tief versteckt.

Und sieh! dort gegenüber
Dem grünen Ritterschloß
Zerschellt die starre Decke
Durch einen mächt'gen Stoß!

Und aus den grünen Fluthen,
Bestrahlt vom Mondenschein,
Erhebt die weißen Locken
Der alte Vater Rhein;

Läßt lang die Blicke schweifen
Und senkt sie dann sogleich:
„O, meine theuern Kinder
„Wie sind' ich anders euch

„Als damals, wo der Römer
„Gewalt vor euch zerfiel!
„Ach damals war die Freiheit
„Noch euer einz'ges Ziel!

„Jahrhunderte entflohen
„Mit ihnen floh die Kraft;
„Nur einmal habt ihr wieder
„Euch endlich aufgerafft;

„Als der gewalt'ge Riese
„Die Welt in Ketten schlug;
„Ja, ihr habt ihn gehemmet
„Des Aars zu kühnen Flug.

„Doch ach, sie ist entschwunden
„Die Zeit voll Ruhm und Licht,
„Ihr seid nicht mehr dieselben,
„Auch eure Feinde nicht!

„Nicht mehr vom andern Ufer
„Dreht die Gefahr euch jetzt,
„Glaubt mir, des Stromes Grenze
„Bewahrt ihr unverletzt,

„Erkennt ihr nur die Feinde,
„Die eu'rer Freiheit droh'n
„Und waffnet ihr mit Muth euch
„Zu strafen ihren Hohn!

„Nicht an der Seine Strande
„Nicht an der Loire Lauf,
„Nein, im Kosackenlande,
„Am Dnieper sucht sie auf!" —

So sprach mit lauter Stimme
Der alte Vater Rhein
Und in die grünen Fluthen
Taucht wiederum er ein,

Wo wieder Eisesrinde
Ihn fest gefesselt hält;
Wann wird der Tag erscheinen,
Da dieses Eis zerschellt? —

Ernst Waller.

Der Kölner Karneval.

Sie ſollen ihn nicht haben
Den Kölner Karneval,
Verkrächzen auch wie Raben
Die Grämler ſeinen Fall;
Sie ſollen ihn nicht haben,
So lang die Narrenſchaar
Zum Faſchingsſaal wird traben
Am erſten Tag im Jahr.

Sie ſollen ihn nicht haben
Den Kölner Karneval,
So lang ſich Narren laben
An Wein und Liederſchall;
So lang' Hanswurſt gefallend,
Sein buntes Kleid noch trägt,
So lang' die Pritſche ſchallend
Auf Finſterlinge ſchlägt.

Sie ſollen ihn nicht haben,
Den Kölner Karneval,
So lange ſeine Gaben
Verſcheuchen Sorg' und Qual,
So lang noch Scherz und Witze
Im Faſching fortbeſteh'n,
So lang' ſich in der Mütze
Noch gern die Narren ſeh'n.

Sie ſollen ihn nicht haben,
Den Kölner Karneval,
So lang' noch munt're Knaben
Vermehren uns're Zahl;

So lang' bejahrte Dirnen
Nicht Freier schlagen aus,
So lang' noch Weiber jammern,
Kommt spät der Mann nach Haus.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den Kölner Karneval,
Verkrächzen auch wie Raben
Die Grämler seinen Fall;
Sie sollen ihn nicht haben,
Bis unter den Gestein
Vom Gürzeich wird begraben
Des letzten Narr'n Gebein.

Dr. Reifferscheid.

Hamburger Rheinlied *).

Wir wollen ihn nicht haben,
Den Mäßigkeits-Verein,
So lang' sich And're laben
An Rum und Branntewein.

So lang' die Lombard'sbrücke
In Hamburgs Weichbild steht,
So lang' zu unserm Glücke
Noch Fluth und Ebbe weht.

*) Auch wir haben jetzt ein Rheinlied, welches bei Gelegenheit des Manövers des Mäßigkeitsvereins, der sich mit aller Gewalt den guten Hamburgern aufdrängen wollte, entstanden ist. — Es ist lächerlich, dem armen Manne, der nicht im Stande ist, kräftige Speise zu kaufen, das einzige Mittel seine Lebensgeister zu erwecken, nehmen zu wollen. Gebt ihnen billiges und gutes Bier und sie werden den Branntwein vergessen. —

Wir wollen ihn nicht haben,
Den Mäßigkeits-Verein,
So lang' noch durst'ge Knaben
Nach Schlikowitzer schrei'n.

So lang' der Elbe Tosen
Ein Hanseate hört;
So lang beim süßen Kosen
Genèvre man begehrt.

Wir woll'n den Bund von heute
Bei uns nicht heimisch seh'n,
So lang' noch uns're Leute
Zu Peter Ahrens geh'n.

So lang' man sieht noch wandeln
Die Feen am Jungferstieg,
So lange wir noch handeln,
Sei unser auch der Sieg.

Wir wollen ihn nicht haben,
Den Mäßigkeits-Verein,
Bis wir uns einst begraben
In Rum und Branntewein.

Nachklang.

Der Wolf, er ist erschossen,
Ich war zwar nicht dabei;
Es ward sein Schweiß vergessen
Zur Ehr' der Jägerei.

Schon früher scharf getroffen,
Doch an der Pfote nur,
Lief er geg'n alles Hoffen
Man fand nur seine Spur.

Die Schafe, Reh' und Hasen
Erfreuen sich nun sehr;
Er dreht auch keine Nasen
Den Sonntags-Jägern mehr.

Wie Mancher ließ das Essen,
Geschäfte, und das Haus
Und fluchte wie besessen
Kam er umsonst hinaus.

Wir sollten ihn nicht haben
Den schlauen Wolf am Rhein,
Sie ließen ihn ja traben
In's Nachbar-Land hinein.

Ich sah' ihn in Gedanken
Schon ausgestopft allhier,
Doch meine Wünsch' versanken —
Er lief über's Revier.

Vielleicht eh' wir's versehen
Ist wieder einer da,
Den könnt Ihr dann erspähen
Die Hoffnung bleibt Euch ja!

D'rum laßt's Euch nicht verdrießen
Kömmt wieder einer her,
Dürft Ihr vielleicht ihn schießen
Bis dorthin üb't's Gewehr.

Mannheim. ....

Der deutsche Horizont.

Sie sollen es nicht haben,
Mein freies, festes Blatt,
Und fressen sich auch Knaben
Bei seinen Gegnern satt.

Sie sollen es nicht sehen,
Wie ihres Gleichen, feil,
Wenn sie d'rauf los auch gehen
Mit Kolben und mit Beil!

Mein Blatt soll Wahrheit sagen,
Trotz jedem feilen Knecht,
So lang noch Herzen schlagen
Für Wahrheit und für Recht!

Sardin.